

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition (Sturkstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Hauptstraße Nr. 5 und Neue Talstraße 11, sowie durch alle Ausreiter zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmt. monatlich 1,75 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,46 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: In Willkür für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 24 Pf. auswärts 27 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereine, Verammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition (Sturkstraße 4/6) oder in den Zweigstellen abgeden werden.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Ein politisches Tendenzurteil.

Das Urteil im Trescow-Prozess. — Major Badide freigesprochen.

Berlin, 10. Januar. (Eigener Bericht.) In dem Verleumdungsprozess des jungdeutschen Komturs Hasso v. Trescow gegen den „Kreisoffizier“ der Reichswehr Major a. D. Badide fällt das Berufungsgericht am Dienstag folgendes Sonderbare und unverantwortliche Urteil:

„Das Urteil wird aufgehoben. Der Angeklagte wird auf Kosten des Privatklägers freigesprochen.“

In der Begründung führte der Vorsitzende Landgerichtsrat Paulus folgendes aus:

„Der zur Anklage stehende Artikel des Beklagten Badide in der „Deutschen Zeitung“ war erschienen, nachdem Major Badide in der Öffentlichkeit schwer angegriffen und mit Putschplänen in Zusammenhang gebracht worden war. In seinem Dementi hat der Beklagte ausgeführt, daß der Boykott über Trescow wegen eines Vertrauensbruches und einer daraus entstehenden Schädigung der Landesinteressen verhängt sei. Dieser Vorwurf tritt selbstverständlich der Ehre des Klägers zu nahe. Bei der Urteilsbegründung muß ich alles vermeiden, was die Staatsicherheit gefährden könnte. Die Unterhaltung vom 23. und 26. Januar 1928 zwischen dem Beklagten und dem Kläger hatte vertraulichen Charakter. Daß nichts „Inlegales“ geplant war, geht daraus hervor, daß der Kläger sich mit den Vorwürfen des Beklagten einverstanden erklärt hat. Von diesen vertraulichen Unterredungen, zu deren Geheimhaltung er verpflichtet war, hat nun der Kläger in drei Fällen anderen Personen Mitteilung gemacht. Wenn nun der Beklagte freigesprochen wird, so bedeutet das, wie ja ausdrücklich festgesetzt werden soll, nicht etwa eine moralische Beurteilung des Klägers. Es ist in der fraglichen Zeit viel von Putsch gesprochen worden, aber der Kläger hätte sich mit seiner Anklage an Stellen wenden sollen, die zur Prüfung geeignet waren. Nach den bestehenden Gesetzen konnte der Angeklagte nicht verurteilt werden, sondern er war freizusprechen.“

Wie wir erfahren, beabsichtigt Rechtsanwalt Dr. Kunz für Hasso von Trescow gegen dieses Urteil Revision einzulegen, so daß der ganze Fall noch einmal des Reichsgericht befristigen wird.

Wie die Justiz mißbraucht wurde!

Zu dem Urteil wird uns aus Berlin geschrieben:

Die Berufungsinstanz im Prozess Trescow hat ihr Urteil gefällt. Der Reichskanzler Marx und der Reichsinnenminister von Reudell sind freigesprochen worden. Marx und Reudell — war nicht der Major Badide der Beklagte? Ganz gewiß und das mit Recht; denn der Major Badide war der Organisator jener putschistischen Formationen, die Herr von Trescow verraten haben sollte. An wen? An das Reichswehrministerium! Major Badide hat die Boykottbewegung gegen Herrn von Trescow in Gang gebracht, er hat öffentlich gegen ihn den Vorwurf des Vertrauensbruches und der Schädigung von Interessen der Landesverteidigung erhoben.

Aber trotzdem waren die Herren Marx und von Reudell die eigentlichen Angeklagten, und nicht der Major Badide. Ein Major Badide — du lieber Gott, den hätte das Reichswehrministerium und nach ihm vielleicht auch das Gericht ebenso glatt fallen lassen wie manchen anderen Mann, der bei seiner illegalen Arbeit sich auf das Reichswehrministerium verließ. Mit diesem Major Badide aber stand und fiel das Ansehen der beiden Minister, ja vielleicht die Existenz der jetzt regierenden Koalition. Herr von Reudell hat an der Boykottbewegung gegen Trescow aktiv teilgenommen. Als seine Taten und seine Hinnahme zum Putschismus gegen ihn aufstanden, hat ihn der Reichskanzler Marx im Reichstag gedeckt, indem er gleichzeitig Herrn von Trescow, von der Tribüne des Reichstages herab großen Vertrauensbruch vorwarf. Der Reichskanzler Marx, selbst ein hoher Herr, hat um der höheren Ehre des Bürgerblocks willen die Ehre eines Mannes geopfert.

Man versteht politisch sehr gut, warum es damals ging. Nachdem Herr Graef als deutschnationaler Ministerkandidat in einem Sturm der Entrüstung unterging, hätten die Deutschnationalen die Brandmarkung eines zweiten Ministerkandidaten nicht mehr ertragen. Herr Marx wird seine Haltung Staatsraison nennen. Jeder rechtlich Denkende aber nennt sie Unrecht.

Trescow hat sich seiner Haut gewährt. Da er gegen Marx nicht klagen konnte, hat er gegen Badide geklagt. Die Beweisaufnahme in der ersten Instanz war eine verhängnisvolle Niederlage der putschistischen Groß-

grundbesitzer aus dem Kreise Königsberg (Neumark), das Urteil eine moralische Beurteilung des Reichskanzlers und damit des Herrn von Reudell. Die beiden Herren haben daraus keine Konsequenzen gezogen. Sie haben auf die zweite Instanz geschworen, die ihre Erwartungen nicht enttäuscht hat. Auch das war politisch verständlich. Herr Marx konnte nicht gut die Koalition an diesem Urteil in die Brüche gehen lassen.

Die zweite Instanz hat gesprochen. Betrachte man dies Urteil unter dem Gesichtspunkt politischer Zweckmäßigkeit vom Standpunkt der Reichsregierung aus, so ist es ideal. Wie mußte dies Urteil ausfallen, damit keine politischen Weiterungen daraus entstehen? Es mußte den Major Badide freisprechen, damit die Herren Marx und Reudell nicht ins Unrecht gesetzt wurden. Es mußte andererseits Herr von Trescow schonen, da die wirkliche Sachlage in der öffentlichen Verhandlung erster Instanz der ganzen Welt klar geworden war.

In der Tat entspricht das Urteil diesen Erfordernissen politischer Zweckmäßigkeit für den Bürgerblock bis zum letzten.

Der Major Badide ist freigesprochen. Es wird ihm guter Glaube unterstellt, sowie die Wahrung berechtigter Interessen. Andererseits wird Herrn von Trescow abscheinigt, daß dieser Freispruch für ihn keine moralische Beurteilung bedeutet, es wird ihm nur gemäßigter Tadel dafür ausgesprochen, daß er nicht vorsichtig genug gewesen sei.

Das nennt man doch noch ein wahrhaft satomonisches Urteil, ein wohlausgewogenes politisches Kompromiß! Nur pflegt man sich bei gelungenen politischen Kompromissen für die Vorgeschichte nicht zu interessieren, Gerichtsurteile aber werden leider nun einmal nach dem Gange der Beweisführung beurteilt. Und hier liegt der Skandal.

Der Major Badide stellte sich als Kreisoffizier der Reichswehr für den Grenzschutz vor. Reichswehrministerium und Gericht sahen ihn als eine halbamtliche Persönlichkeit an, die das Vertrauen der Reichswehr, als auch der Preußen-Regierung genossen habe. Man hat einen Mann aus dem Reichswehrministerium über diese Eigenschaft vernommen — die Bezeichnung maßgebender Leute aus der preussischen Regierung aber hat das Gericht vorsichtigerweise abgelehnt.

Das Gericht hat Badide und den Seinen aufs Wort geglaubt, daß sie niemals putschistische Absichten gehabt haben, obgleich sie es selbst, wenn auch in verschleierter Form, zugegeben haben. Entgegenstehende Beweisanträge hat das Gericht ebenfalls abgelehnt. Was unbequem war, hat das Gericht in der Dunkelkammer der geheimen Sitzung behandelt — vorsichtigerweise.

Auf diese Weise konnte das Gericht sich den logischen Widerspruch leisten, daß ein Mann, der beim Reichswehrministerium auftragen läßt, ob der Vertrauensmann des Ministeriums zuverlässig sei, sich eines Vertrauensbruches schuldig gemacht habe! Für die Richter und für die politischen Kräfte, für diese gearbeitet haben, löst sich alles in Wohlgefallen auf. Die Putschisten sind reichswehrtreue Leute, Herr Badide hat nie an Putsch gedacht, Herr v. Reudell ist rein, Herr Marx ist gerechtfertigt, Herr v. Trescow verdient solchen Tadel, aber ist trotzdem ein Ehrenmann. Man sieht ob dieses politischen Endes eines politischen Prozesses Herrn Marx stillzufrieden und milde lächeln. Er braucht nicht über die politische Leiche des Herrn v. Trescow hinwegzutreten und hat doch das freundschaftliche Verhältnis zu Herrn v. Reudell noch einmal gerettet.

Es gibt zwar noch eine dritte Instanz, denn Herr v. Trescow wird Revision einlegen. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß das Gericht zweiter Instanz Formfehler auf Formfehler gehäuft hat, damit Grundlagen für die Revision geschaffen werden. Denn Revision nach Freispruch — das bedeutet Zeitgewinn und vorläufige Erleichterung der Situation für den Reichskanzler, wenigstens für die Zeit der kommenden Wahlen.

Die Sache ist politisch verhängnisvoll. Was in der ersten Instanz es nur um ein politisches Kompromiß handeln, so mußte man vor so viel Geheißheit den Hut ziehen. Aber ein Gerichtsurteil, das die Abschnitte eines politischen Kompromisses trägt, ist von vornherein verurteilt; denn das ist das Schlimmste, was man einem Spruch, der Recht und nicht Politik sein soll, nachsagen kann.

Die Herren Marx, Reudell und Badide sind freigesprochen, das Gericht aber bleibt unverändert auf der Stelle.

Und was wiegt ein Freispruch von einem Gericht, das seiner Rechtssprechung selbst das Urteil gesprochen hat?

Kr. Aus den vorstehenden Ausführungen unseres Berliner Sachverständigen spricht deutlich der Vorwurf gegen die Berliner Strafkammer, daß sie ihr Amt, objektiv genommen, zu politischen Zwecken mißbraucht hat. Wir stehen also einmal wieder vor einem

Justizskandal allerhöchster Sorte,

der aufs neue beweist, daß wir in Deutschland Gerichte haben, die fähig sind, nach politischen Zweckmäßigkeitsbetrachtungen ihr Urteil einzurichten. Das wird sogar in der Urteilsbegründung, wie die an der Spitze stehende Berliner Meldung deutlich zeigt, selbst zugegeben, denn nach dieser Meldung hat der Landgerichtsrat Paulus in seiner mündlichen Urteilsbegründung gesagt: „Bei der Urteilsbegründung muß ich alles vermeiden, was die Staatsicherheit gefährden könnte.“ Das bedeutet, daß er mit klarem Bewußtsein kein Urteil nach politischen Zweckmäßigkeitsbetrachtungen gefällt hat. Denn die Staatsicherheit ist eine politische Zweckmäßigkeitsbegründung, nicht aber ein rechtlicher Gesichtspunkt und hat mit Gerechtigkeit und Wahrheit nicht das Geringste zu tun. Außerber aber pflegt man unter Staatsicherheit gewöhnlich die Sicherheit der herrschenden Regierung zu verstehen. Denn es ist nicht nur menschlich verständlich, daß Politiker immer dann den Staat in Gefahr befindlich erblicken, wenn sie ihre eigene politische Stellung gefährdet sehen, daß also praktisch stets die eigene Sicherheit als die Sicherheit des Staates aufgefaßt wird, wie es auch hier deutlich geschah, sondern das ist in einem Klassenstaat eine soziologische Notwendigkeit. Denn der Klassenstaat ist ja lediglich eine Machtorganisation der herrschenden Klassen. Wir haben bisher immer geglaubt, daß der oberste Grundsatz einer objektiven Rechtssprechung und einer Justiz, die wirklich Gerechtigkeit lieben will, der ist: „es werde auf jeden Fall Recht und wenn darüber die Welt zugrunde geht“, ein Grundsatz, der nur in scharfer Form den Grundsatz ausdrückt, daß bei der Rechtsfindung und bei der Beurteilung eines Rechtsfalles nur das Prinzip der reinen Wahrheit und der Gerechtigkeit Geltung haben dürfe, aber keinerlei politische Zweckbetrachtung, welcher Art sie auch sei. Sonst wird die Justiz in den Dienst politischer Bestrebungen gestellt und wird dadurch zum Lakaien der Politik erniedrigt. Wir haben uns zwar niemals Illusionen darüber hingegen, daß in Wirklichkeit die Justiz im Dienste der Politik und bestimmter Klassen steht, eben deshalb sprechen wir ja stets von Klassenjustiz.

Das ist aber immer bestritten worden. Hier haben wir von einem Gericht selbst den Beweis geführt und öffentlich zugestanden erhalten, daß es mit vollem Bewußtsein ein Klassenurteil gefällt hat. Es sieht keine Aufgabe darin, die Interessen der herrschenden Regierungskreise zu vertreten. Denn nur das kann der Sach, daß es die Staatsicherheit zu schützen habe, tatsächlich bedeuten. Das Verstehe, das besonders in den letzten Monaten in der bürgerlichen Presse so lebhaft war, daß es keine Klassenjustiz in Deutschland gebe und daß das Mißtrauen in die deutsche Justiz unberechtigt sei, ist hier von einem deutschen Gericht selbst einwandfrei widerlegt worden.

Die Justizkrise ist erneut in aller Schärfe ausgebrochen und der Kampf um eine Reinigung und Erneuerung der deutschen Justiz muß deshalb wiederum mit aller Energie weitergeführt werden.

Neuer Wahlsieg der Arbeiterpartei.

Der Wahlkreis Northampton erobert.

London, 10. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Die Nachricht in Northampton, der ein mit ungewöhnlicher Festigkeit geführter Wahlkampf vorausgegangen war, ergab den Sieg des Kandidaten der Arbeiterpartei Le Strange Kallone über die Konservativen, in deren Besitz sich der Wahlkreis bisher befunden hatte. Lediglich die Kandidaten der Arbeiterpartei und der Liberalen vermochten gegenüber der letzten Wahl einen absoluten Stimmenzuwachs zu verzeichnen, während der offizielle konservative Kandidat 2000 Stimmen einbüßte. Ein unabhängiger konservativer Kandidat vermochte nur 1000 Stimmen zu erzielen.

Der Sieg der Arbeiterpartei ist umso bemerkenswerter, als der Kampf gegen den Arbeiterkandidaten, der früher lange Zeit der kommunistischen Partei angehört hatte, von der bürgerlichen Seite mit den stärksten Mitteln geführt wurde. Mr. Kallone, einem früheren aktiven bürgerlichen Obersten, der vor seinem Eintritt in die Partei in wichtigen öffentlichen Funktionen Verwendung fand, gewinnt die Unterstützung von mehreren hundert Mitgliedern der bürgerlichen Parteien.

Bisher keine Einigung in der Koalition.

Bertragung auf heute Nachmittag.

Berlin, 10. Januar. (Eigener Bericht.) Der Interfraktionelle Ausschuss der Regierungsparteien trat am Dienstag im Reichstag unter dem Vorsitz des deutschnationalen Grafen Westarp zur Beratung der kritischen Punkte des Reichsschulgesetzes zusammen. Die Besprechungen wurden nach dreistündigen Auseinandersetzungen ohne Ergebnis abgebrochen und auf Mittwoch vertagt. Es scheint fast, als ob der am Montag von parlamentarischer Seite verbreitete Optimismus über den zu erwartenden Ausgang der Verhandlungen vorerst nicht ganz berechtigt ist. Jedenfalls ist man nach weiteren Informationen bisher einer Lösung der kritischen Fragen kaum näher gekommen.

Berlin, 11. Januar. (Eigener Bericht.)

Wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, kam man in den gestrigen interfraktionellen Besprechungen der Regierungsparteien über das Reichsschulgesetz überein, daß die Vertreter der Fraktionen und der Reichsministerien sich heute Nachmittag 2 Uhr ihre Auffassung über die umstrittenen Punkte in Gestalt formulierter Entwürfe vorlegen. Es soll dann versucht werden, einen für alle Fraktionen gangbaren Mittelweg zu finden.

Der Bankrott von Schieles Agrarpolitik.

Tatsächliches und Kritisches

zur Rede des preußischen Landwirtschaftsministers.

Am Dienstag gab Landwirtschaftsminister Dr. Steiger im Hauptauschuss des Preussischen Landtags weitläufige Erklärungen zu der preussischen Agrarpolitik. Der Minister wies auf die schwierige Lage der Landwirtschaft des Freistaates, besonders in Pommern und Ostpreußen hin. Es haben die Zwangsauflösungen von Grundstücken im ersten Halbjahr 1927 bereits den Umfang der Zwangsauflösungen im Jahre 1913 überstiegen. Am den durch Witterungsschäden betroffenen Landwirten zu helfen, hielten Preußen insgesamt 10,7 Millionen Mark zur Verfügung (u. a. Pommern 6,3, Hannover 2,063 Millionen und Brandenburg 1,218 Millionen). Für Rekonstruktionen und Hochwallerbau wurden im Jahre 1925 = 21,7, 1926 = 30,2 und 1927 = 32,8 Millionen aufgewendet gegenüber nur 17,8 Millionen im Jahre 1913. Preußens Verdienst ist es auch, daß mit dem Reiche wegen Bereitstellung von ausländischen Rekonstruktionskrediten eine völlige Einigung erzielt worden ist. Mit der Bereitstellung ist in einigen Monaten zu rechnen. Voraussetzungen sind es aber möglich sein, daß von der Rentenbankkreditanstalt und von der Preussischen Staatsbank Zwischenkredite als Vorstufe auf die Auslandsanleihe gegeben werden. Auch für die Umschuldung hat Preußen, wie der Minister im einzelnen darlegte, sich hart eingekämpft. Nach Auffassung der Regierung scheiden aber für die Schuldenerleichterung diejenigen Betriebe grundsätzlich aus, denen nicht mehr geholfen werden kann.

Es ist ohne Zweifel der Agrarpolitik der preussischen Regierung zu verdanken, wenn die landwirtschaftliche Produktion in Preußen stark zurückgegangen ist. Somit der Verbrauch von Kunstdünger in Frage kommt, war das Jahr 1927 ein Rekordjahr. Der Pferdebestand in Preußen weist (auf Grund der Viehzählung von Dezember 1926) die gleichen Zahlen auf wie 1913. Der Viehbestand hat gegen das Vorjahr um rund 500 000 Stück zugenommen und nähert sich der Zahl von 1913. Der Schweinebestand ist höher als im Jahre 1913 (um 300 000 Stück = 2 Prozent); er erhöhte sich gegenüber dem Vorjahre um 20 Prozent. Durch Schweinefleischmangel (außer den Hausfleischmangel) konnten im ersten Halbjahr 1927 für die Bevölkerung je Kopf 11 Kilogramm Fleisch bereitgestellt werden gegenüber 10,9 Kilogramm in derselben Zeit des Jahres 1913.

Das sind Zahlen, mit denen sich die preussische Regierung leben lassen kann. Die Agrarpolitik der preussischen Regierung unterscheidet sich vorteilhaft von der Agrarpolitik in Ländern, wo die Reichtsparteien das Ruder in der Hand haben. Das wird vor allen Dingen der objektiv urteilende Landwirt nicht verkennen.

Das diesem Grunde war es überflüssig, daß der preussische Landwirtschaftsminister keine Ausführungen am Dienstag Augenmerklich dazu benutzte, den Landwirten die Zentrumspartei für die nächsten Wahlen zu empfehlen. Dr. Steiger erklärte sich u. a. in seiner Rede für die Feibehaltung des Einjährigeeinzugs als dem unumgänglichen Agrarziel, die man sich denken kann. Weiter sprach er sich für den Schußzoll und für die Verschärfung veterinarer Maßnahmen, die nach landläufiger Handhabung nichts anderes als Einfuhrverbote sind, aus. Der preussische Minister schlägt also hier in die Reihe der Großagrarien an, um durch erhöhten Schußzoll die land-

wirtschaftliche Produktion zu steigern. Die letzten Jahre haben erwiesen, daß durch den Schußzoll nicht die Rationalisierung, sondern die Unkündbarkeit der deutschen Landwirtschaft gefördert wird. Wie vertehrt der Glaube ist, die Rationalisierung durch Schußzölle, vermehrte Zoll zu ermöglichen, beweist gerade die Politik des deutschnationalen Reichsagrarsministers. Dieser steht heute vor einer Katastrophe seiner Politik. Er hat die Landwirtschaft durch seine großagrarische Demagogie in eine furchtbare Lage getrieben. Wenn Lichtblicke vorhanden sind, wie z. B. die landwirtschaftliche Produktionssteigerung in Preußen, dann ist das den anderen und besseren Mitteln zu danken, die die preussische Regierung anwandte und die mit Schußzöllen nichts zu tun haben.

Ein völkischer Landesverräter.

Beginn des Prozesses Schred vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 10. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Unter Vorsitz des Senatspräsidenten Reichardt begann am Dienstag vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichts ein großer Landesverratsprozeß. Angeklagt sind der 48jährige Landwirt Johann Schred, der 59jährige Kaufmann Karl Koch und der 29jährige Schlosser Gerhard Schulz aus Berlin. Schred wird beschuldigt, im Jahre 1925 Schriften, Dokumente und Protokolle angefertigt und diese als amtliches Material der Polen ausgehändigt zu haben. Koch der Gehilfe bei Schred war, hatte solche gefälschten Protokolle gegen Entgelt den Franzosen ausgeliefert. Der Angeklagte Schulz hat sich nur wegen Faltschneiderei verantworten, weil er im Zusammenhang mit dieser Sache dem Untersuchungsrichter in Berlin unter Eid ausgesagt hatte, daß er den Aufenthaltsort von Koch nicht wisse.

Schred hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Er brachte es vom landwirtschaftlichen Angestellten bis zum Großgrundbesitzer und Großindustriellen und war ein gern gesuchter Gast in völkischen Kreisen. Nachdem er im Jahre 1924 seine Güter in Bayern verkauft und durch Spekulationen kein ganzes Geld verbraucht hatte, kam er nach Berlin. Hier verkehrte er in bekannten Gaststätten der Lebenswelt und verbrauchte seine gesamten Ersparnisse. Er soll nun mit Koch Dokumente, Protokolle und Denkschriften angefertigt haben, worin er über die Probleme der Landesverteidigung schrieb. Diese gefälschten Dokumente lieferte er den Polen aus, die ihn in Genf gegen Deutschland benutzten und es so fertigbrachten, Deutschlands Eintritt in den Völkerverbund zu verzögern. U. a. soll Schred auch über die Zusammenhänge der nationalen Verbände mit der Reichswehr berichtet haben. Die meisten Dokumente waren mit Unterschriften von Reichswehroffizieren und anderen Persönlichkeiten unterzeichnet. Koch hat in drei Fällen solche Protokolle den Franzosen ausgeliefert. Auch er wurde für seine Dienste gut bezahlt.

Die Angeklagten behreiten, Landesverrat begangen zu haben. Es wäre alles gefälschtes Material gewesen, was sie den Fremden hätten ausgeliefert. Zu dem Prozeß, der drei Wochen dauern wird, sind circa 90 Zeugen geladen.

Neue deutschnationale Lügen.

Darmstadt, 10. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Die deutschnationale Presse veröffentlicht in sensationeller Aufmachung Mitteilungen über angebliche skandalöse Vergewaltigungen von Staatsgeißeln durch die heilige Regierung. Es wird der Einzelein erweckt, als hätten die heiligen Minister den im Kapitel 19 des Staatsorganisationsgesetzes vorgesehenen Dispositionsfonds in Höhe von 2500 Mark für sich verwendet. Dieser Betrag, der zur Verfügung des Geheimministeriums steht, wurde in Wirklichkeit zu vier Fünfteln zu wohltätigen Unterhaltungswecken und Sechshilfen an Bedürftige verwendet. Der Rest diene zur Vertreibung resp. Vertreibung der Verpfändeten. Ueber alle Ausgaben sind genaue Belege vorhanden, aus denen hervorgeht, daß das heilige Geheimministerium in jeder Weise einwandfrei gehandelt hat.

Neuer Betrugsstandal in Paris.

Große Lebensmittelkassengänge.

Paris, 9. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Pariser Polizei ist einer großen Lebensmittelkassengänge in den Zentralmärkten auf die Spur gekommen. Die Schieber sollen riesenhäufig in den nächsten Kreisen der Polizei und Finanzwelt haben. Bisher sind 12 Verhaftungen vorgenommen worden, doch zeigt die Polizei augenscheinlich wegen der hochtenden Komplexen eine außerordentliche Disziplin.

Die deutsch-französischen Saarverhandlungen.

Paris, 10. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen über die Revision des Zollvertrages für das Saargebiet sind in dem französischen Handelsministerium wieder aufgenommen worden. Der „Lebenswelt“ wird mitgeteilt, daß die Verhandlungen, deren Stand bei der Unterbrechung nicht gerade günstig war, nunmehr glatt voranschreiten. Die prinzipiellen Fragen seien alle geregelt, und die Kaputtung der Ein- und Ausfuhrzölle sei schon im Abzuge, wenn auch die Erledigung sämtlicher Einzelheiten noch längere Zeit in Anspruch nehmen werde.

Poincaré verleiht die Parlamentsrechte.

Er verhindert kommunistische Abgeordnete an der Ausübung ihres Mandats.

Paris, 10. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die beiden Häuser des französischen Parlaments sind am Dienstag wieder zusammengetreten. Dem Brauch gemäß hielt die Alterspräsidenten Begrüßungsansprachen, in denen sie ihrer Zustimmung für die Zukunft Frankreichs und den Fortschritt des Friedens Ausdruck gaben. Zum Präsidenten der Kammer wurde, wie erwartet, der sozialistische Abgeordnete Buisson mit 340 gegen 20 Demonstration für den Kommunisten Cahnin abgegebene Stimmen wiedergewählt. Trotz der Stimmenthaltung der Rechtsextruppen ist darin eine Anerkennung der unparteilichen und wirksamen Leitung der Kammergeschäfte durch Buisson zu erblicken.

Im Vordergrund des Interesses steht jedoch das Schicksal der kommunistischen Abgeordneten Cahnin, Darioz, Ducloux und Marty, die längere Freiheitsstrafen zu verbüßen haben und nur auf einen Beschlus der Kammer hin aus dem Gefängnis entlassen werden können, um ihren Abgeordnertenpflichten nachkommen zu können. Hingzu kommt jetzt noch der kommunistische Abgeordnete Baillauf-Couurier, dessen Verurteilung wegen antimilitaristischer Agitation während der Kammerferien endgültig geworden ist. Der Ministerrat hat am Dienstag beschlossen, die fünf Abgeordneten, die sich bisher den polizeilichen Nachforschungen entziehen konnten, beim Versuch, in die Kammer zurückzutreten, verhaften zu lassen und diese Maßnahme vor dem Hause zu vertreten. Sollte ein Antrag auf ihre Freilassung gestellt werden, so will die Regierung dagegen die Vertrauensfrage stellen. Die Folge dieses Beschlusses war eine Art Mobilisierung der Polizei und der republikanischen Garde in Paris. Eine große Anzahl von Agenten in Zivil ist ebenfalls zur Beobachtung der Kammereingänge in Dienst gestellt.

Der Vollzugausschuss der Sozialistischen Kammerfraktion hat zum Beschlus des Kabinetts bereits am Dienstag Stellung genommen und erklärt, daß die kommunistischen Abgeordneten im Augenblick der Sessionsöffnung durch die parlamentarische Immunität geschützt seien. Für den Fall einer Verletzung sollen die Abgeordneten Baron und Uhrn den Antrag auf sofortige Freilassung in der Kammer stellen.

Starke Opposition gegen die französische Regierung.

Paris, 11. Januar. (Eigener Bericht.)

Der Beschlus des Kabinetts Poincaré, die kommunistischen Abgeordneten bei dem Eintritt in die Kammer verhaften zu lassen, rührt heute in der ganzen Linkspresse auf Widerstand. Der „Quotidien“ erklärt, die Kammer brauche nur noch dem Volkswortswahne der Regierung zu folgen, um ihren moralischen Bankrott zu bestätigen. Das „Deuure“ hält dem Ministerpräsidenten seine Erklärungen vom 28. Juli und 3. November 1927 vor, die er damals bei der Freilassung derselben Abgeordneten in der Kammer abgegeben habe. Damals betonte Poincaré, er wolle die Vertrauensfrage nicht stellen, weil die Kammer Herr über ihre Beschlüsse bleiben soll und weil er es sich aus Achtung vor der parlamentarischen Freiheit verlagern müsse, ihr seinen Willen aufzuzwingen. Wenn er heute aber plötzlich seine Haltung radikal geändert habe, so sei das nur der Fall, um ein Wahlmanöver gegen die gesamten Linksparteien zu unternehmen. Seine Vertrauensfrage richte sich nicht so sehr gegen die Kommunisten, wie gegen die Sozialisten und Radikalen. Die Linksparteien müßten aber unbedingt dieser Falle ausweichen, und sollte darüber sogar das Kabinet Poincaré geführt werden müssen.

Briand über seinen Vorbehalt.

Paris, 10. Januar. Der Agentur Havas zufolge erinnert Minister des Außeren, Briand, in einer Mitteilung an den französischen Botschafter in Washington daran, daß, wenn sein erster Entwurf seinen Unterschied zwischen einem Angriffs- und einem Verteidigungskrieg gemacht habe, so darum, weil er als Grundlage für einen lediglich zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten abzuschließenden Vertrag habe dienen sollen. Da die amerikanische Regierung jetzt aber vorschlägt, diesen Valt auf sämtliche Mächte auszuweiten, sei es natürlich, daß Frankreich dessen Tragweite genau prüfere, um seine Verpflichtungen gegenüber dem Völkerverbund sicherzustellen.

Frankreich gestattet die Kapitalausfuhr wieder.

Paris, 10. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Die französische Regierung hat am Dienstag eine für den Fortschritt der Währungsstabilisierung überaus bemerkenswerte Verfügung getroffen. Sie hat die Wirksamkeit des Gesetzes vom 3. April 1918, wodurch die Ausfuhr von Kapitalien aus Frankreich verboten war, aufgehoben. Diese Maßnahme soll nicht nur den aus dem französischen Geldmarkt verfügbaren Kapitalien die Möglichkeit einer Verwendung im Ausland geben, sondern auch die letzten Schranken für die Rückkehr der französischen Auslands-Guthaben beseitigen.

Petroleum.

Roman von Upton Sinclair.

Copyright 1927 von E. P. Dutton & Co., Berlin W. 9.

(Nachdruck verboten.)

„Anschließend fand in dieser Gegend alles zum Verkauf. Und was hier?“ Herr Barbaree entgegnete: „Das ist die alte Schatzkammer; ja, die hätte man auch bekommen.“ Der Vater lachte: „Nur wolle alles auf die Höhe legen.“ Ein selbsterklärter Kunde erschien am Herrn Barbarees Gehör; er begann zu sagen, daß die große Grube seines Lebens gekloppt hätte.

„Nun wollen wir erst gehen, Herr Barbaree! Ich möchte Land kaufen, falls es nicht zu teuer ist. Sobald die Bäume fallen, werden man mit allem, was ich überflüssig ist mit den Früchten hinanz. Sie müssen sich vor allem darüber klar werden, daß ich nicht für einen einzigen Tag zu gehen, aber nicht mehr. Ich lebe nicht mehr, so soll er die ganze Sache verstehen; und ich möchte Sie auch sagen, das Sie für einen vernünftigen Preis erhalten können, lassen Sie sich von Barbaree die genaue Angabe geben, ich will Ihnen angeben, was eine Provision von fünf Prozent.“ Ein anderer Worter: „Sie sollen mein Mann sein und so billig wie möglich für mich kaufen.“ Er sprach: „Sie wollen nicht kaufen, um zu verkaufen, daß ich nicht mit einer solchen Sache lasse, wenn die Leute nicht Zeit haben, mit den Früchten zu handeln. Sie sagen: „Ja, sondern Herr Barbaree. Aber ich will nicht recht, wie man das verstehen soll. Barbaree ist ein Verräter, es wird viel gelacht; und ein verräteriger Herr ist das.“

„Das ist nicht notwendig, wenn Sie das sagen, auf meine Art arbeiten.“ Sie lachte noch nicht, sondern sie mußte nach einer anderen Art arbeiten, bis sie sprach, daß sie das nicht so sehr mochte. In der Höhe sagte, das Schicksal ist nicht abgemessen.“

„Das wird nicht viel sein, wenn Sie das sagen.“

„Ich habe etwas Kleines in der Tasche mitgebracht, wenn Sie das nicht wollen.“ Er sprach: „Das ist ein kleiner Hund.“ Er sprach: „Das ist ein kleiner Hund.“ Er sprach: „Das ist ein kleiner Hund.“

ich kann eigentlich auf dem einen, wie auf dem anderen Hügel

Der Vater sprach: „Nun, Barbaree, du schreibst des Präsidenten ein großes Wort zu sagen. Du sagst, daß Herr James dich ein vernünftiger Mann ist, aber Herr James hat dich nicht als vernünftigen Mann angesehen.“

Der Vater sprach: „Nun, Barbaree, du schreibst des Präsidenten ein großes Wort zu sagen. Du sagst, daß Herr James dich ein vernünftiger Mann ist, aber Herr James hat dich nicht als vernünftigen Mann angesehen.“

Der Vater sprach: „Nun, Barbaree, du schreibst des Präsidenten ein großes Wort zu sagen. Du sagst, daß Herr James dich ein vernünftiger Mann ist, aber Herr James hat dich nicht als vernünftigen Mann angesehen.“

Der Vater sprach: „Nun, Barbaree, du schreibst des Präsidenten ein großes Wort zu sagen. Du sagst, daß Herr James dich ein vernünftiger Mann ist, aber Herr James hat dich nicht als vernünftigen Mann angesehen.“

Der Vater sprach: „Nun, Barbaree, du schreibst des Präsidenten ein großes Wort zu sagen. Du sagst, daß Herr James dich ein vernünftiger Mann ist, aber Herr James hat dich nicht als vernünftigen Mann angesehen.“

ritzt der Mann weiter. Der Vater meinte: „Vielleicht haben wir noch vor heute nicht die Farm des Karls gekauft; dann kannst du dein Pferd reiten.“ Sie fuhren weiter und trafen nun einen jugendlichen, einen jungen Mann, lang und heger, aber gekümmert, als führe er einen Pflug; er trug ländliche Kleidung und einen Strohhut. Auf Vaters „Guten Abend“ nickte er nur, machte die beiden an und schritt weiter. Der Vater bemerkte: „Ein seltsam aussehender Bursche.“ Und Sunny behielt die Erinnerung an ein äußerst ernstes Gesicht, eine große hervorstehende Nase und herabgezogene Mundwinkel.

Sie erreichten das Lager, entzündeten ein Feuer und verzehrten ein köstliches Abendbrot: Wachteln und Sped, heißen Kartoffeln und das Brot, das die Mädchen gebracht hatten, dazu Milchschinken, die Sunny in der Stadt gekauft hatte. Nach dem Abendessen sah Sunny Ruth bei der Ziegenkoppel und ging zu ihr. Sie blickte sich schon um, schien nicht gehört werden zu wollen und flüsterte dann: „Paul war hier.“

Sunny fuhr verblüfft zusammen: „Paul?“ Und dann erklärte er plötzlich die Wahrheit: „Das war Paul, dem wir auf der Straße begegneten!“ Er beschrieb Ruth den Burschen, und sie sagte, ja, das war Paul; er war „herübergeprungen“, um sie zu sehen, wie er verprochen, und hatte ihr fünfzehn Dollars von seinem Ersparnisse mitgebracht. „Ich sagte ihm, daß wir das Geld jetzt nicht brauchen, aber er ließ es dennoch hier.“

Ruth sah nicht zu dem nicht stehen und sprach mit Vater und mir? Er nicht kann zum Grug?“ rief Sunny enttäuscht.

Ruth wurde verlegen, wollte nicht mehr über Paul reden. Sunny jedoch gab nicht nach: „Er würde Paul so gerne besser machen, und zum hatte es den Anschein, als könnte Paul ihn nicht leiden. Ruth rief plötzlich mit der Wahrheit heraus: „Er ist nicht, weil das die Farm verkauft hat. Sagi, wir hätten es nicht tun dürfen.“

„Was hätte ich sonst tun können?“

„Die Ziegen verkaufen und mit dem Erlös die Farm bezahlen und dann Barbaree jähren, wie viele andere hier. Wir hätten uns damit erhalten, waren unabhängig.“

„Paul ist so reich.“ rief Sunny. „Er will keine Arbeit.“

„Das ist es nicht.“

„Was ist es denn?“

(Fortsetzung folgt)

Ist nichts erreicht worden?

Wilhelm Bod über die Erfolge der Arbeiterbewegung.

Im Verlag von T. S. W. Dieb Nachf. ist dieser Tage ein kleines Büchlein erschienen: „Im Dienste der Freiheit. Freie und Pein aus sechs Jahrzehnten Kampf und Aufstieg. Von Wilhelm Bod.“ Genosse Bod hat diese Schrift, wie er in ihrem Vorwort selber sagt, aus Anlaß der Vollendung des sechsten Jahrschritts seit seinem Beitritt zur Partei — in Hamburg 1867 — geschrieben. Das Heft, das auf jeder seiner Seiten spannend und aufschlußreich wirkt, kommt zum Schluß in einer Polemik gegen die Kommunisten zu Feststellungen, die wir unseren Lesern nicht vorzuenthalten möchten. Werden doch die Dinge zu oft so dargestellt, als ob in den ersten sechzig Jahren des ungeheuer schwierigen Kampfes, den die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung geführt hat, für die Arbeiterklasse überhaupt nichts erreicht worden wäre. Solchen Irrfährungen tritt Genosse Bod, der diese ganze Epoche kämpfend miterlebt hat, mit folgenden Ausführungen entgegen:

„Sie (die Kommunisten) wissen nicht, wie es in der Welt der Arbeiter vor sechzig Jahren aussah, sie wissen nichts von der Arbeitsschicht, die damals aufstrebte, von 5 bis 12 Uhr morgens bis 8 Uhr und später abends, ja, am Sonntag abends bis zum frühen Morgen des Sonntags. Dabei gab es keine Fabriken und Ruhezpausen, keine Schulkonferenzen, keine Kasse und Logis beim Meister, was die Abhängigkeit von ihm steigerte, und einen Wochenlohn von 3 bis 4 Mark. Dabei wurde der Arbeiter gesellschaftlich mißachtet, jedes geistige Bedürfnis fehlte damals den Arbeitern.“

Aus diesem Hundeleben hat die Sozialdemokratie die Arbeiter hinausgeführt und ihnen den Weg in die bessere Zukunft gewiesen.

Mag noch so viel zu wünschen übrig bleiben, verglichen mit den Zuständen jener Zeit, als ich in die Arbeiterbewegung eintrat, sind gewaltige Fortschritte gemacht worden. Unternehmer und sonstige Angehörige der besitzenden Klasse wagen es nicht mehr, die Arbeiter so zu behandeln wie in jener Zeit. Der Arbeiter ist jetzt ein geschätztes Mitglied der Gesellschaft geworden, die Arbeiter haben ihre Vertreter in allen Parlamenten und sonstigen öffentlichen Körperschaften. Arbeitervereine und Arbeitervereinsvereine sind gegeben worden. Hätte man vor sechzig Jahren den Arbeitern das vorausgesagt, so wäre man verachtet, als Prophet betrachtet worden, und doch wäre man ein echter Prophet gewesen.

Trotzdem haben sechzig Jahre unendlicher Opfer dazu geführt, um die Arbeiter aus dem tiefen Sumpfe zu der jetzigen gesellschaftlichen Stellung heraufzuführen. Es wäre noch mehr erreicht worden, wenn nicht die Kommunisten das organisierte Proletariat gesprengt und geschwächt hätten.

Wenn die Lage der Arbeiter noch unbefriedigend ist, wenn ein Teil ihrer Erwerbschancen verloren ging, so tragen die Kommunisten hieran die Schuld. Denn wenn die Arbeiterklasse einzig vorangeschritten wäre, so wäre es den Kapitalisten nicht möglich gewesen, sich nach der Revolution so rasch und kräftig zu erholen. Sie sind jetzt voll beschäftigt, wenn die Arbeiter sich gegenständig abmühen.

Aber die Schatten, die auf das Bild der jüngsten Entwicklung fallen, können den greisen Vorkämpfer in seinem echt sozialdemokratischen Optimismus nicht erschüttern:

„Wenn wir heute die vielen Vertreter unserer Organisationen, unsere Wahlstimmen zählen, und zurückblicken auf den sichtbar hoffnungslosen Zustand der Arbeiterklasse in den Anfängen unserer Bewegung vor sechzig und mehr Jahren, so sehen wir ein kleines Häuflein, arm an allen Mitteln, aber reich an Hoffnungen,“

das erkennen wir, welch weiten Weg wir zurückgelegt haben,“

das Kleinmütigkeit uns fernbleiben muß, daß wir hoffen dürfen, bei weiterem Wirken der Parteigenossen in der Zukunft, wie ich sie für die Vergangenheit in den nachfolgenden Blättern schildere, in nicht zu ferner Zeit den vollen Sieg zu erringen.“

Jedem radikalsten Literaturlingling, ganz besonders aber jedem jungen Arbeiter sollte das Büchlein des greisen Genossen Wilhelm Bod in die Hände gelegt werden. Wer diese lebensprägende Schrift unseres Alterspräsidenten zu lesen beginnt, der legt sie nicht aus den Händen, ehe er sie ausgelesen hat, und dann wird er vielleicht auch — wenn er das überhaupt kann — über das Ganze ein klein wenig nachdenken...

Die russische Blutjustiz.

Kriegsgerichtliche Todesurteile gegen Finnländer in Seningrad.

Leningrad, 9. Januar. (Meldung der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion.) Das Leningrader Kriegsgericht verurteilte Peter Paukku, der angeklagt war, im Auftrage des finnländischen Geheimdienstes Spionage betrieben zu haben, zum Tode. Es erkannte ferner auf Beschlagnahme seines gesamten Eigentums und beschloß den Zentralvollzugsausschuß der Sowjetunion zu ersuchen, die Oktoberrevolte auf Paukku nicht anzuwenden. Die gegen die Mitangeklagten Stephan Paukku und Michael Wilki ausgesprochene Todesstrafe wird durch die Amnestie in eine zehnjährige Gefängnisstrafe umgewandelt. Die übrigen acht Angeklagten wurden zu Freiheitsstrafen verurteilt. Das Gericht stellte fest, daß Peter Paukku, der schon einmal in der Sowjetunion wegen Spionage zum Tode verurteilt worden war, nach seiner durch einen Gefangenenaustausch erfolgten Rückkehr nach Finnland abermals einwillig, im Auftrage des finnländischen Geheimdienstes seine Spionagetätigkeit auf dem Boden der Sowjet-Union fortzusetzen, und daß er Spionageinformationen durch seinen Bruder Stephan und durch Michael Wilki einjagte.

Ueberraschung in Polen.

Heber Jaleffs Friedensrede.

Warschau, 10. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Rede Jaleffs, in der er die friedlichen Absichten Polens gegenüber seinen Nachbarn so klar betonte, hat hier überaus großen Erfolg. Die Regierungspresse verlangte schon tagelang eine klare Sprache gegen Wolde maras und ist nun enttäuscht durch die Erklärung Jaleffs. Nicht minder überrascht sind die politischen Kreise, weil in der Rede das Verhältnis zu Rußland und Litauen nur kurz gestreift wurde, während der Schwerpunkt in der Ankündigung weitgehender Besserung des Verhältnisses zu Deutschland liegt.

Vom Parteitag der ungarischen Sozialdemokratie.

Budapest, 9. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Vom Freitag bis Sonntag tagte hier der Parteitag der Sozialdemokratie Ungarns. Es wurden Resolutionen angenommen, die u. a. die Anerkennung Sowjetrußlands durch die Horthy-Regierung verlangen und den Parteivorstand auffordern, die Initiative zu einer gemeinsamen Konferenz der sozialistischen Parteien der Donauländer zu ergreifen. Im Verlauf der Debatte erklärte Abg. Propper als Vertreter des Parteivorstandes, daß der Kampf gegen die Konterrevolution künftig nicht nur mit parlamentarischen Mitteln, sondern auch mit Waffen geführt werden soll.

Der rote Zarismus in Rußland.

Näheres von der Verschidung der Opposition.

Berlin, 10. Januar. (Eigener Bericht.) Am Montag abend hat das „Berliner Tageblatt“ einen Bericht seines Moskauer Korrespondenten veröffentlicht, wonach 30 Führer der russischen Opposition verhaftet werden sollen und zum Teil sogar schon verhaftet worden sind. Da nach 24 Stunden von russischer Seite noch kein Dementi erfolgt ist — trotzdem alle großen internationalen Nachrichtenagenturen sofort in Moskau dringend angefragt haben — muß aus diesem amüßigen Schweigen geschlossen werden, daß die „BT“-Meldung im wesentlichen stimmt.

Von einer den Berliner Sowjetkreisen nahestehenden Seite wird uns dazu versichert, daß die Nachricht zwar im allgemeinen richtig ist, doch sollen nicht 30, sondern bereits 52 Oppositionelle verhaftet worden sein. Nicht zutreffend soll allerdings die Behauptung, daß selbst die „renunzierenden“ Oppositionellen wie Sinowjew und Ramenew ebenfalls nach Sibirien, Turkestan und dem Weißen Meere verschickt werden, genau so wie die „Unverzichtbaren“ um Trozki, Rabel und Kalowski. Letzterer soll bereits nach einem sibirischen Dorf, 500 Kilometer von der nächsten Bahnstation entfernt, verbannt worden sein; über Rabels Schicksal ist bis zur Stunde nichts bekannt; Trozki soll sich hingegen noch in Moskau befinden.

Es wäre in der Tat sehr merkwürdig, wenn die Sowjetregierung nicht versucht, den Keil innerhalb der Opposition weiterzutreiben, und wenn sie die Sinowjew-Gruppe, über deren Wiederaufnahmeantrag nach sechs Monaten statuiert werden soll, mit der gleichen Rücksichtslosigkeit behandelte wie die Trozkiisten. Die Anwendung der alten Devise „Teile und herrsche!“ liegt in diesem Falle besonders nahe.

Sibirien! — Einft der Inbegriff der despotischen Zarenherrschaft. Bei der Erwähnung dieses Namens erfüllte sich instinktiv das Herz aller freiheitlich und revolutionär Gesinnten — nicht allein in Rußland, sondern in der ganzen Welt — mit Haß. Man denkt sofort an die in fernste Dörfer der endlosen verschneiten Steppe verbannten Gegner des Zarenregimes. Jahrelang mußten Hunderte von Führern der Arbeiterbewegung, gleichviel ob Menschewik, Bolschewik, Sozialrevolutionäre, Bundisten oder Anarchisten, in diesen von der Kulturwelt völlig abgeschlossenen Dörfern verbringen. Selten glückte die abenteuerliche Flucht nach Mongolei, meistens starben die Opfer der zaristischen Despotie vor Ablauf ihrer Verbannung an den physischen und seelischen Leiden, die die Verschidung mit sich brachte.

Die bolschewistische Revolution hat auch in diesem traurigen Punkt mit der Tradition des Zarismus nicht gebrochen. Kaum durch den Sturz des Zaren befreit, mußten Dutzende von Menschewik und Sozialrevolutionären, die die Lehren Venins bekämpften, abermals den Weg nach Sibirien antreten, manche sogar auf Befehl ihrer ehemaligen bolschewistischen Leidensgenossen. Nun sollen sogar echte Bolschewiken, einstige Führer der Sowjetherrschaft, ebenfalls „zu den Eskimos“ wandern, wie es kürzlich in einer Moskauer kommunistischen Versammlung von einem Anhänger Stalins zynisch gefordert wurde. Kalowski, gestern noch gefeierter Bolschewikführer und Vorkämpfer Sowjetrußlands in Paris, gehört zu den ersten Verbannten und mit ihm einige andere Bolschewiken ältesten Datums und ehemalige Volkskommissare, deren Verbrechen darin besteht, daß sie den amtlichen Parteiführern und Bucharins für falsch erklärten. Grausam, aber folgerichtig, lehrt sich gegen einzelne ihrer Urheber die Theorie des Kadavergehorsams, der Unzulässigkeit eigenen Denkens im Lande der angeblich proletarischen Diktatur.

Da Stalin zu diesem neuen und schwersten Schlag gegen die Opposition auszuholen wagte, könnte als Beweis dafür angesehen werden, daß er die Opposition vollständig niedergeworfen hat und mit ihren Führern nach Sibirien umspringen darf. Man könnte auch umgekehrt daraus folgern, daß er zu dieser Abschreckungsmaßnahme gezwungen ist, weil er trotz aller bisher angewandten Mittel (Parteiausschluß, Ermittlung, Brotlosmachung und dergleichen) den Einfluß und die Anziehungskraft der Trozkiisten mehr denn je fürchtet. Für die letzte Vermutung spricht jedenfalls der Umstand, daß die Sowjetregierung die Meldung von der Verschidung nicht selbst veröffentlicht hat und daß sie sich nach 24 Stunden noch immer nicht dazu entschließen kann, sie zu bestätigen oder zu dementieren.

Vermischtes.

Abflug eines Militärflugzeuges bei Prag.

Dienstag vormittag ist über dem Flugplatz Wozdiz bei Miliowiz in der Nähe von Prag ein Militärflugzeug beim Nehmen einer Kurve aus einer Höhe von etwa 150 Metern abgestürzt. Die beiden Insassen sind tot.

Viebestragodie.

Im Orte Langgrün bei Plauen hat am Sonntag der 20 Jahre alte Dienstmacht Richard Baderschneider aus Hof die 19 Jahre alte Elly Lent aus Langgrün erschossen. Nach der Tat irrte der Täter umher, bis er vom Bürgermeister seines Heimatortes und dem Vater des Opfers erwidert wurde. Als er sich verlor, erschah er sich durch einen Kopfschuß. Die Eltern des Mädchens hatten das Verbrechen nicht dulden wollen.

Eine schwere Gasexplosion.

als Folge einer Schießerei gewordenen Gasur ereignete sich in der Nacht zum Dienstag in der Kaserne in Hamburg. An der Gasuhr fehlte die untere Verschraubung, so daß das Gas entweichen konnte. Als eine Frau, die den starken Gasgeruch in der Wohnung wahrgenommen hatte, den Korridor mit einer brennenden Kerze betrat, schah eine Stichflamme empor, durch die die Frau und ihr 13jähriger Sohn schwer verletzt wurden.

Zwei spanische Flieger vermisst.

Die spanischen Luftschiffahrtsbehörden haben keinerlei Nachricht von den Fliegern Jaleffs und Gimenez, die Sonntag nachmittag von Sevilla abgeflogen sind, um einen Flug nach Kap Jubi und zurück ohne Zwischenlandung zu versuchen.

Brand in einer englischen Zigarettenfabrik.

Bei einem Brand in einer Zigarettenfabrik in Norwich kamen drei jugendliche Arbeiterinnen ums Leben.

Ein Autabus fährt gegen ein Herbegepann.

Am Montag kam es an der Ecke Friedrich- und Jägerstraße in Berlin zwischen einem Autabus und einem Herbegepann zu einem schweren Zusammenstoß. Dabei erlitten drei Personen erhebliche Verletzungen.

Wirtschaft.

Der Ausweis der Reichsbank

vom 7. Januar 1928, der unter Umständen für die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts von Bedeutung werden kann, zeigte eine wesentliche Entlastung der Bank. Die gesamte Kapitalanlage ging um 548,4 Millionen Mark auf 2752 Millionen Mark zurück. Im einzelnen nahmen die Bestände an Wechseln und Schecks um 493,2 Millionen Mark auf 2655,5 Millionen Mark und die Lombardbestände um 55,2 Millionen Mark auf 23,1 Millionen Mark ab. Die Entwicklung im letzten Jahre zeigt folgende Zusammenfassung: Die Bestände an Wechseln und Schecks betragen in Millionen Mark:

7. Januar 1928 = 2635,5, 7. Dezember 1927 = 2392,2, 7. November 1927 = 2388,2, 7. März 1927 = 1603,9, 7. Februar 1927 = 1378,3, 7. Januar 1927 = 1694,4.

Insgesamt nahm die Kapitalanlage der Bank für den Stichtag des 7. Januar 1927 nur um 194,5 auf 1809,1 Millionen ab; die Verringerung der Wechsel- und Scheckbestände betrug nur 134,2 Millionen.

Die Anlage in Effekten ist mit 93,4 Millionen annähernd gegenüber dem Ultimo Dezember 1927 gleich geblieben. An Reichsbanknoten und Rentenbanknoten sind 429,4 Millionen Mark aus dem Verkehr zurückgefloßen. Die fremden Gelder zeigen mit 675 Millionen Mark eine Abnahme von 104,1 Millionen.

Die Bestände an Gold und bedeckungsfähigen Devisen werden zusammen mit 2150,1 Millionen Mark (Gold = 1864,5 Millionen Mark, Deckungsdevisen = 285,6 Millionen) ausgewiesen. Die Deckung der Noten durch Gold allein besserte sich von 40,9 Prozent in der Vorwoche auf 44,7 Prozent, diejenige durch Gold- und Deckungsdevisen von 47 Prozent auf 51,5 Prozent.

Die Ausfuhr an amerikanischer Baumwolle

seit dem 1. August bis zum 30. Dezember 1927 wird von der New Orleanser Baumwollbörse wie folgt angegeben:

	1926/27	1925/26
(Ausfuhr in 1000 Ballen)		
Gesamtausfuhr	3 789	5 328
Davon nach Deutschland	1 290	1 513

Die Vorräte in allen Häfen der Vereinigten Staaten von Nordamerika betragen vom 30. Dezember 2 600 000 Ballen gegenüber 3 056 000 Ballen im Vorjahre. Die Anschaffungen der Spinnereien seit dem 1. August schätzte man auf 7 554 000 Ballen (im Vorjahre 8 145 000 Ballen). Die ganz erheblichen Verringerungen sind auf den ungünstigeren Verlauf der amerikanischen Baumwollenernte zurückzuführen. Die verminderten Anschaffungen der Spinnereien dürften auch in dem zurückgehenden Beschäftigungsgrad wichtiger Spinnereifabriken begründet sein, der seit Wochen festzustellen ist. Deutschland macht davon eine Ausnahme, es hat auch seit dem 1. August 1927 keine Baumwollimporte nicht in dem Maße eingeschränkt wie andere Länder. So ging der nordamerikanische Baumwollexport, verglichen mit dem Vorjahre, ungefähr um ein Drittel zurück. Der Rückgang der deutschen Importe macht prozentual nur die Hälfte aus. Diese Entwicklung ist ein Zeichen für die glänzende Baumwollkonjunktur in Deutschland.

Gründung ausländischer Textilfabriken in Rumänien.

Das neue rumänische Zollgesetz, das im Mai v. J. in Kraft trat, brachte insbesondere für Textilwaren so bedeutende Zoll-erhöhungen, daß die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse in einer bisher nie dagewesenen Weise unterbunden ist. Diese Erkenntnis veranlaßte zahlreiche deutsche, tschechoslowakische, ungarische und polnische Werke, die bisher viel nach Rumänien exportiert hatten, die Gründung eigener Textilfabriken auf rumänischem Gebiet ins Auge zu fassen, um sich der dortigen Absatzmarkt zu erhalten. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß nach dem rumänischen Nationalisierungsgesetz die Gründung von industriellen Unternehmungen dem Konzessionszwang unterliegt und ausländische Unternehmungen die vorgeschriebene Bewilligung nur dann erhalten, wenn die Aktienmehrheit in rumänischen Händen ist. Es dürfte sich daher empfehlen, die Verwirklichung solcher Pläne in der Weise zu versuchen, daß die neuen Fabriken als Tochterunternehmungen bestehender rumänischer Werke gegründet werden, die im Sinne des vorerwähnten Gesetzes zwei Drittel des Aktienkapitals zeichnen, während der ausländische Gründer die erforderlichen Maschinen usw. beibringt.

Günstige Entwicklung der jüdischen Werke.

Die sächsischen Werke haben auch im Jahre 1927 eine überaus günstige Entwicklung genommen. Die Stromerzeugung steigerte sich in der Zeit vom Januar bis September 1927 auf 367,56 Millionen Kilowattstunden (in derselben Zeit das Vorjahres = 271,91 Millionen). Die Braunkohlenförderung erhöhte sich von 1,48 Millionen Tonnen auf 1,72 Millionen Tonnen und die Brei- und Kohlenstaubherstellung von 0,15 auf 0,22 Millionen Tonnen. Für das erste Halbjahr des laufenden Geschäftsjahres wird ein Reingewinn von 1 932 000 Mark festgesetzt. Da der Reingewinn des gesamten Jahres 1926 nur 2,81 Millionen betrug, ist für das Geschäftsjahr 1927 eine wesentliche Steigerung zu erwarten.

Das Unternehmen, das mit seinen Produktionszahlen abermals die höhere Leistungsfähigkeit der Gemeinwirtschaft unter Beweis stellt, trägt sich mit großen Neuanlagenprojekten, die insgesamt ein Kapital von 85 Millionen Mark erfordern. In Frage kommen die Erneuerung der Apparaturen im Böhmler und im Hirschfelder Werk, weiter die Aufstellung von zwei Turbinenmaschinen in Köhler und die Neuanlage von einem Turbinenwerk in Hirschfeld. Die Turbinenwerke werden bei 1500 Umdrehungen in der Minute eine Leistung von je 35 000 Kilowattstunden haben. Mit dem Bayernwerk sind Verhandlungen zwecks Spitzenausgleichs angeknüpft worden, die besonders auf Lieferung von Nachtstrom durch das Bayernwerk hingingen.

Die Entwertung von Arbeiteraktien.

Die Entwertung der Aktien an den Aktien der Unternehmungen, bei welchen sie beschäftigt sind, ist besonders in den angeführten Werken sehr verbreitet. Dadurch soll der Arbeiter an den Betrieb gefesselt, an dessen Gewinnen interessiert und überhaupt in die kapitalistische Profitwirtschaft einbezogen werden. Häufig werden aber sogenannte „billige Arbeiteraktien“ den Arbeitnehmern auch zum Zwecke einer bescheidenen Geldbeschaffung von den Unternehmern ausgeteilt. Nun gibt es aber mannigfaltige Wege, um den Wert der Arbeiteraktien zu vermindern: Verwässerung des Kapitals, Verschlechterung der Aktien usw. Der einzelne Aktionär, darunter der Arbeiteraktionär, ist diesen Maßnahmen gewisslos ausgeliefert. Bei Kapitalzusammenlegungen zum Zwecke der Sanierung von notleidenden Unternehmungen wird die Arbeiteraktie ebenfalls entwertet. Bei der kürzlich erfolgten Zusammenlegung der Aktien der großen englischen Kältungsfirma Armstrong, als ich diese mit dem andern Kältungsunternehmen verknüpfte, kam die Entwertung der Arbeiteraktien in einer dramatischen Szene bei der Generalversammlung zur Sprache, was ein Aktionär Fragen über das Schicksal der Arbeiteraktien stellte: „Ich kenne persönlich Arbeiter des Trusts — sagte der Aktionär — die, um eine Beteiligung zu erwerben, gebettelt, geborgt und alles außer Stehlen getan haben. Manche von ihnen, die alt geworden sind und in schlechten Verhältnissen leben, müssen heute erkennen, daß ihre Aktien nicht mehr wert sind als ein Fetzen Papier.“ Der Präsident des Ausschusses antwortete, daß die Gelegenheit, wenn sie wieder auf die Tagesordnung kommen würde, „berücksichtigt“ werden sollte.

Familien-Anzeigen

Am 9. Januar verstarb plötzlich unser langjähriger Schriftführer, der **Angestellte Josef Vogt** im Alter von 37 Jahren. Sein Andenken werden stets in Ehren halten. Die Genossinnen und Genossen des Ortsvereins der SPD. Katteln u. Tschetschnitz. Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, in Katteln statt.

Am 8. Januar verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Skatgenosse **Max Margoliner**. Durch sein liebes Wesen erwarb er sich die größte Achtung seiner Genossen. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm die Mitglieder des Skatvereins Rot-West.

Verband der Lebensmittel- u. Getränkearbeiter Deutschlands. Am 9. Januar verstarb unser Kollege **Karl Dinter** im Alter von 44 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm die Mitglieder des Ortsvereins Breslau. Beerdigung: Donnerstag, 12. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Halle des neuen St. Marius-Friedhofes, Steinstr. - Trauerhaus: Vorwerstr. 65.

Am 9. Januar verstarb in seinen Berufs-tätigkeit an Herzschlag der treue Mitkämpfer in unserer Bewegung, der **Angestellte Josef Vogt**. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen allseits geachteten u. wahrhaften Kämpfer für den Sozialismus. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Unterbezirk der S. P. D. Breslau (Land-Neumarkt, Ortsgruppe Katteln. Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von Trauerhaus in Katteln.

Zurückgekehrt **Dr. W. Kaps** Gartenstraße 64. Neuerdings zur Behandlung bei der Allgem. Chiropraktikschule zugelassen.

Lagerraum von etwa 185 qm Größe, im Zentrum, mit besten Fronten nach 2 Straßen gelegen, als Lager- u. Vertriebs- oder Lager- u. Verkaufsstelle sehr geeignet, sofort zu vermieten. Mietangebot unter G. 4214 Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Räumungs-Verkauf wegen Erweiterungs-Umbau in **Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüten** dauern nur noch kurze Zeit. Preise rücksichtslos herabgesetzt! **Hut-Rosenthal** Hohenstr. 5, 1. St. Eingang: Herrenstraße durch den Hausflur 1 Treppe.

2- bis 3-Zimmerwohnung mit Küche gegen Abbruch ohne Anzahl gezahlt. **Klinge & Kurlisch, Sordainstraße 8/10.**

Silliale ...

Bruch-Heilung
Ohne Operation, ohne Berufsübungs!
Für Behandlung kommen Leisten-, Schenkel-, Nabel-, Narben-, Bauch- und Wasserbrüche.
Notariell beglaubigte Referenzen liegen im Wartezimmer aus. 3. B.: Hierdurch becheinige ich, daß mein Leistenbruch, welcher 1926 ohne Erfolg operiert war, durch das „Hermes-Institut“, Hamburg 36, geheilt ist. 3. 3. Grdtschn. 7. 9. 1927. Ich kann mich nicht genug freuen, daß mir Ihre Mittel geholfen haben und mein Bruch, den ich bereits über 30 Jahre hatte, durch Ihre Behandlung geheilt ist. **Paul Steiweg, Thomastisch, 26. 9. 1927**
Sprechstunde unserer Vertrauens-Person in **Breslau**: Sonnabend, 14. Jan., nachm. 4 1/2 - 7 1/2 Uhr, Sonntag, 15. Jan., vorm. 9 - 2 Uhr, Montag, 16. Jan., vorm. 9 - 12 1/2 Uhr, Hotel Hauptbahnhof, Gruststr. 11. **Hamburg**: wochentl. 10-12 u. 4-6 Uhr, amker Sonnab. nachm. im Institut. „Hermes“ Medizinisches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H. Hamburg, Esplanade 6. 4053
Nettestes und größtes ärztliches Institut dieser Art.

Wir drucken
gut preiswert und schnell
Also so, wie Sie es brauchen!
Trauerhüte bekannt größt. Auswahl, billigst. Preis! **Halda Siedner** Schmiedebrücke 15/16 Ecke Kupferschmiedestr.

Eisbod
Ausfacht im **Weißes Haus**
morgen Donnerstag, den 12. Januar
Wiesner Brauerei, Neumarkt 27.

Sie leicht verkäuflich, in jedem Haushalt unentbehrlichen Mittel sucht bekannte, seit Jahrzehnten auf beste eingeführte Firma redigewandten tüchtigen 4107 **Verkaufsagenten** gegen Wochenlohn u. Verkaufsprovision. Angeb. mit A 111 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Die Volksschule als Einheitschule
Von Dr. Max Apel.
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporteurs entgegengenommen.
Genossen Genossinnen Eure Familienanzeigen der **Volkswacht**
Steine Anzeigen sind komplett gelehrt einhaltige Anzeigen von Verkauften, Kaufgeboten u. a. nur von Privaten. No. 3 Wennige, letz 4 Wennige Eine große Zinnbadewanne zu verkaufen. Saper, Bierumstraße 18, part. I.

Großer AUSVERKAUF
wegen Aufgabe unserer Geschäftsräume!
Unsere großen Warenbestände in Baumwollwaren, Wäsche, Trikotagen, Strümpfen, Gardinen, Steppdecken, Tischdecken, Divandecken, Schlaf- und Reisedecken, Teppichen, Bettvorleger, Linoleum, Wachstuch, Strickwaren, Schürzen, Berufskleidung **müssen innerhalb kurzer Zeit geräumt werden, deshalb Verkauf zu Sensations-Preisen!**

Aus der Fülle unserer Angebote nur einige Beispiele:

Wäschestoffe solide Qualitäten, 80 cm breit Meter 45, 52, 58 Pf.	Hemden-Barchend wollidke Ware, beste Streifenmuster. Meter 48 Pf.	Frotter-Handtücher guter Frotté, mit kleinem Karomuster 85 Pf.	Etamine-Garnituren kariert Etamine mit Einsätzen 1.90
Bett-Linon pa. Qualität, 80 cm breit Meter 73 58 Pf. 130 cm breit Meter 1.35 95 Pf.	Jumper-Schürzen gestreift, prima Leinen, weit garniert Stück 65 75 Pf.	Futter-Schlüpfer für Damen, in allen mod. Farben 1.20	Künstler-Garnituren schöner deutscher Tüll nette Muster 2.30
Warme Bettücher molige Ware, weiß mit bunter Kante 2.40	Träger-Hemden solide Wäschestoff, mit gut. Kloppeleptz. 1.65	Poller- u. Staubtücher glatt gelb m. Kante, schön, weich, Tüch. 18 Pf. und 29 Pf.	Madras-Garnituren prachtvolle bunte Muster 3.80
Schlafdecken gute ganz mit schwarzer Streifenkante 1.75	Scheuertücher beste gelbgrüne Qualität 25 Pf.	Etamine-Stores karierte Etamine mit Tüll-Einsatz 78 Pf.	Rodel-Garnituren Weste, Hose, Schal u. Mütze, reine Wolle statt 8.50 nur 5.00
Adelschlinghemden mittelmäßiges Wäschestoff mit guter Stickerei 1.60	Nako-Hemden für Herren, schöne Nako-Qualität 1.25	Seidenglanz-Satin in allen modernen Farben, 80 cm brt. Meter 88 Pf.	Unterzieh-Westen für Herren, grau, wollgemischt 4.90
Unterkleider mit des Wäschestoff mit reichem Hobkorn 2.50	Velour-Barchend prima Qualität für Kleider u. Blusen, 70 cm breit Meter 72 Pf.	Bett-Inletts pa. Körperware, 80 cm brt. Meter 1.50 1.20 pa. Körperware, 150 cm brt. Meter 2.60 2.10	Bett-Bezüge 1 Deckbett, 2 Kissen, sol. Wäschetuch. 6.80, 5.50 4.90
Monteur-Röcken gutes Meiss Leinen, mit schickem und gutem Schnitt 2.35	Fertige Bettücher Gr. 140x220 2.00, 140x200 1.90 Länge - Breite Größe 130x220 ... 2.40 2.95	Baumwollene Tücher gute schließliche Fabrikat 60 cm breit ... Meter 55 Pf. gute schließliche Fabrikat 150 cm breit ... Meter 95 Pf.	Pa. Linon vom knöpfen ... 9.50 8.20
Arbeits-Joppen gute Drill 4.50	Strümpfe, Socken Baumwoll-Strümpfe Baumwoll-Socken 55 Pf. Baumwoll-Socken gute, mödige Qualität, 52 52 Pf.	Handtücher Küchenhandtücher, grau-weiß gestreift ... Meter 40 35 Pf. Gesichtshandtücher Meter 75, 68, 65 55 Pf.	Pa. Wallis beliebter Bandstreifen-bezug 11.50
			Kurtwaren Jumper - Wolle in allen Farben ... Lage 45 Pf. Solida-Franzen für Lampenschirmen, 10cm br., Mir. 80 Pf. Krawattenhalter Stück 3 Pf. Stahlstocknadeln Brief 1 Pf. Frisierkämme Stück 10 Pf. Bad-Schwämme Stück 5 Pf.

Deutsches Kaufhaus G. m. b. H.
Ohlauer Straße 75

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Januar 1928.

Inventurausverkauf auf der ganzen Linie.

Von allen Dächern, Fassaden und Schaufenstern springt es uns entgegen das eine Wort: „Inventur!“ und abends er- gleicht es sich in roter, grüner und gelber Flammenschrift über die Straßen Breslaus. Inventur, Inventur, — im Norden, Osten, Süden, Westen und besonders im Zentrum unserer Stadt, In- ventur auf der ganzen Linie...

In Farbenpracht und Schönheitsfülle locken und gleiten die Auslagen. Man wirft die Waren nicht mehr wie bei früheren Inventurausverkäufen kunstlos auf Stapel, nur durch Masse und Billigkeit imponierend. Nein, man bietet heute alles in nettester und schönster Aufmachung zu herabgesetzten Preisen an. Und die einen nur einigermaßen krafft gefüllten Beutel bestücken, strömen in die Kaufhäuser, um zu kaufen, denn alles ist ja im Preise zurückgesetzt.

Bei einem Gang durch die Warenhäuser und großen Ge- schäfte sieht man wie tausend Hände in Taschentüchern, Spitzen und Seidenresten wühlen.

Für knapp 20 Mark kann man ja jetzt schon einen Damen- mantel aus reinwollenen Velours de laine oder Ottomane mit Pelzbesatz kaufen. Ein gutes wollenes Kleid für 10 Mark, ein Seidenkleid für das Doppelte. Ein duftiges Tanzkleid kann man für 30 Mark erhalten.

Wäsche ist gleichfalls billig zu haben. Blusenstoffe wird da und dort für 2 Mark das Meter angeboten, Kunstseide gar für eine Mark, und schöne, weiße Seiden, Paislette, Taffmüllin, China-Krepp, Satin-Liberty in schwarz und farbig, doppeltbreit, das Meter für etwa vier Mark.

Sehr bevorzugt werden unfertige Waren, also Stücke von gewebter Leinwand und Baumwolle, aus denen zu Hause dann selbst Hemden, Baden und Tischdecken angefertigt werden können. Diese Sachen kosten nur wenige Groschen.

Aber nicht bloß Wäsche und Bekleidungsartikel finden in der Inventurzeit reichlichen Absatz, auch andere Dinge, die sich im einzelnen hier gar nicht aufzählen lassen. Die Jugend hat jetzt Gelegenheit, ihr Weihnachtsgeld unterzubringen. Damentasche und -taschen sind in dieser Zeit immer stärker gefragt als Herrenartikel. Denn Kravatten, Oberhemden und Kragen waren zumeist Weihnachtsgeschenke, für die also jetzt wenig oder gar kein Bedarf mehr vorhanden ist. Die Schuhwarenfirma haben auch ihre Verkaufspreise erheblich gesenkt.

Als Kuriosum sei registriert, daß es Damenstrümpfe für 3 Groschen gibt und Frühjahrs- und Sommermäntel für 5 Mark das Stück. Das sind indes Inventurpreise, die nötig sind, um die Leute in den Laden zu locken. Wer erst einmal im Laden ist, kauft dann auch gern etwas mehr an, denn daß sich so ein Paar Strümpfe für 30 Pfennige eher in Lächer auflöst, als ein Paar für eine Mark oder 1,50 Mark, ist ohne weiteres klar. Und schließlich ist es ja auch eine alte Erfahrungstatsache: Wer billig kauft, kauft teuer. Auch wenn es sich um die Waren, die jetzt zu billigen Inventurpreisen angeboten werden, etwa durchgängig minderwertig. Denn es ist ja im großen und ganzen reguläre Ware, die der Geschäftsmann deshalb billig abstoßen will, um seine Lager frei zu bekommen.

Da die Not im Volke noch sehr groß ist und auch die Arbeits- losenziffer infolge des Winters eine erhebliche Steigerung er- fahren hat, ist es vielen armen Frauen gänzlich unmöglich, von den billigen Inventurangeboten irgendwie nützbringenden Ge- brauch zu machen. Bestenfalls kann nur das Allernotwendigste gekauft werden.

Das Personal der Geschäfte, das vor Weihnachten außer- ordentlich viel leisten mußte, ist auch jetzt in der Inventurzeit, besonders in den Warenhäusern, stark beschäftigt. Alle Kunden sollten darauf etwas Rücksicht nehmen und den Angestellten beim Einkauf das Leben nicht noch unnützlich erschweren. Es gibt Kunden, die überall lange herumjucken, sich das halbe Lager zeigen lassen und ohnedreiß nichts oder nur wenig kaufen. Solche Kunden sind ja rechte Klagegeister der mit dem Verkauf betrauten Angestellten.

Neuregelung des Altkniefens beim Wohlfahrtsamt.

Vor Jahresfrist brachten wir einen Artikel über eine ge- plante Umgestaltung der Statistik des hiesigen Wohlfahrtsamtes. Diese sollte am 1. April ein und jucht den weitverbreiteten Auf- gaben, die der kommunalen Fürsorgebetriebe heutzutage er- wachsen sind, gerecht zu werden. Daß sie auch praktische Be- deutung hat, bezeugen wir damals schon an. Eine genaue Statistik ist geeignet, vor Staat und Reich zu beweisen, daß tat- sächlich von einer besondern Not Breslaus gegenüber den anderen Städten geredet werden kann, was man höherwertig gern in Worte zu stellen versucht ist. Auch Angriffe allgemeiner Art, von privater oder öffentlicher Seite erhoben, in denen die Täti- gkeit des Breslauer Wohlfahrtsamtes als zu weisheitsreich oder zu hartnäckig geschildert wird, können nunmehr durch ein wirklich unantastbares Zahlenmaterial entkräftet werden.

Von noch praktischerer Bedeutung für alle, die auf das Wohlfahrtsamt angewiesen sind, ist eine Neuerung, die jetzt in Angriff genommen wird und welche das Altkniefen beim Wohlfahrtsamt und vor allem bei seinen sechs Kreisstellen betrifft. Wer immer um eine Unterstützung einkommt, kann diese nur erhalten, nachdem zuvor etwa über ihn bestehende Altkniefen festgestellt worden sind. Wie oft hieß es aber da: „Ihre Altkniefen nicht zu finden, kommen Sie wieder!“ Wenn sie dann wirklich aufgefunden wurden, wanderten sie zum Bezirksdirektor, der sie den einzelnen Bezirksvorstehern umies, die sie ihrerseits den Pflegern schickten. Dabei sind diese Altkniefen infolge der vielen Anträge, Berichte und Kommissionsbeschlüsse oft überaus unhand- lich und unübersichtlich. Zur rechten Qual sind sie geworden für den Registrator, der sie aus den riesigen Regalen, die zu ihrer Unterbringung in den Kreisstellen und sonstigen Büros ange- bracht sind, herausuchen muß, für den Beamten, der sie be- arbeitet für den Ehrenbeamten (Bezirksvorsteher, Pfleger), der sich in sie vertiefen soll und schließlich auch für den Boten, der manchmal nicht weiß, wie er die vielen angepöbelten Altkniefen fortzubringen soll.

Diese Unstände sollen nunmehr beseitigt werden. Alle alten Schriftstücke, die für die gegenwärtige Beurteilung eines Falles belanglos sind, werden aus den Altkniefen verschwinden und bilden „Sammelaltniefen“. Diese bleiben nach den alten Nummern geordnet in den Regalen, so daß falls es wirklich nötig ist, auf sie zurückgegriffen werden kann. Was für die Be- arbeitung des laufenden Unterstützungsfalles notwendig ist, kommt in einen „Schnellhefter“, also die Personalien des Unterstützten und die notwendigen Bemerkungen über die bisher ge- währten Unterstützungen und sonstige zu beachtende Umstände.

Auf zwei Neuerungen, die nach unserer Meinung die Arbeit besonders fördern, sei noch eigens hingewiesen. Das Amt des Registrators in den Kreisstellen wird aufgehoben. Der Sach- bearbeiter (Expedient) erhält selbst eine Karte über die Pflög- linge, deren Altkniefen er zu führen hat und hier notiert er für alle Bemerkungen, die ihn in den Stand setzen, seine Schlichtung zu be- zeugen, selbst wenn der Schnellhefter oder gar die Sammelaltniefen augenblicklich nicht zu finden sind. Damit wird hoffentlich einem armen Lebewesen abgeholfen werden, denn es geht nicht an, das Wohl und Wehe von Unterstützungsberechtigten vom Faden über Nichtfinden ihrer Altkniefen abhängig zu machen. Es ist wirklich schmerzhaft zu sehen, daß nicht die Altkniefen des Menschen wegen da sind, sondern umgekehrt.

Breslauer Stätten der Arbeit.

Im Linte-Hofmann-Lauchhammer-Werk.

Halbmillionenstadt Breslau! Konzentrationspunkt von vielen Tausend Schaffenden. Allmorgendlich entströmt aus Miets- kalternblöden, Stiehlungsbezirken, aus engen Stuben das Volk der Werkstätigen. Mühselig zu bestimmten Zeiten, gleich einem Uhr- werk so regelmäßig, jahraus, jahrein. Gilt zu seinen Produktions- stätten! In das lärmende Getöse der Fabriken, in die stillere Welt der Lemier und Büros, in die Enge zahlreicher kleiner Arbeitsstätten, in die geschäftige Welt des Warenhauses oder auch in die vielen Straßen, um dort ungeschützt in jeder Witterung Arbeit zu verrichten. Morgens und nach Feierabend findet alle Werkzeuge die große Wanderung von Wohnung zur Arbeitsstätte und umgekehrt statt.

Westwärts unserer Stadt liegt das große Gelände der Industrie, breiten sich weit in die Landschaft des Reichslandes die Produktionsstätten. Breslaus größtes Werk, das Linte-Hofmann- Lauchhammer-Werk beherrscht das Leben dieses Stadtteils. Vor Jahrzehnten noch als relativ kleiner Betrieb weit vor den Toren der Stadt gelegen, dann als die „Bube“ am Striegauer Platz bekannt, hat es heute zu beiden Seiten der Grundstücke ein weites, modernes Fabrikgelände gefunden. Seine hauptsächlichste Pro- duktion von Lokomotiven und Eisenbahnwagen erfordert Raum, Ausdehnung. Mächtige Hallen deuten auf die Größe der hier hergestellten Produkte. Riesenhochsteine stellen weit über ihre Dächer hinaus.

Morgens! Erste gellende Sirenenrufe mahnen, daß in wenigen Minuten die Arbeit innerhalb dieses mit festen Mauern umschlossenen Produktionsbezirks zu beginnen hat. Zugangs- straßen sind voll eilender Menschen dicht gefüllt. Unaufhörlich verflüchten die Fabrikttore die dunklen Massen der Arbeiter. Nur noch ein letzter ausgebehrter Pfiff und unbarmherzig schließen sich die massigen Fabrikttore, jeben sich Verspätenden, zur Strafe ver- urteilt, draußen lassend.

Und schon beginnt der Rhythmus der Arbeit zu schlagen. Alles hat seinen Platz gefunden, ist für einen Arbeitstag Mädchen in diesem Uhrwerk. Mit sicherer, gewohnter Regelmäßigkeit geht alles seinen Gang. Nur der fremde Beschauer steht ratlos, steht ein planlos herumirrendes Menschengewimmel und hört nur den ohrenbetäubenden Lärm. Er würde sich in dieser Welt der Arbeit bald verlieren, wenn sich nicht kundige Führer seiner annehmen würden.

Da liegt, trotz seiner wichtigen Funktionen bewußt, das hohe der „Zentrale“. Es ist der Magen und das Herz des Be- triebes. Mächtige feurige Schmelze nehmen die schwarze Kohlen- nahrung auf, die dem Werk dann, in riesigen Dampfschiffen ver- arbeiteter, die Kraft zu seiner Bewegung verleiht. In lauberen hellen Räumen vor großen marmornen Feldern der Schalttafeln wird diese ungekühlte Energie gezähmt, reguliert, den einzelnen Abteilungen zugeleitet.

Wir wollen nun die Arbeit an den großen Produkten sehen und müssen zuvor erst schauen, wie in der Gießerei aus dem flüssigen Metall das einzelne Stück geformt, wie es in den weiten Hallen der Dreherei und Schlosserei bearbeitet und dann erst von den verschiedenen Lagern der Montage zugeleitet wird.

Im Lokomotivbau, der hier kurz Lokbau heißt. Höllen- lärm der erste Eindruck. Duhende von Drehstuhlmaschinen be- arbeiten die vielen Tausende von halbrunden Rieten, die den Rietenkörper einer Lokomotive zusammenhalten. In langen Reihen stehen wohlgeordnet die massigen, noch unfertigen Eisengerippe, die von vielen hundert Händen in mühsamer Arbeit Form und zuletzt dann auch Bewegung erhalten. Wieweil enternende Arbeit, wieweil Schweiß ein solches „Wunder der Technik“ kostet, hier an dieser Stelle kann man es erfahren. Seeben verläßt blich-

stant ein solches Riefenungefühl verlanbereit die Halle, um bald als D-Zug-Lokomotive durch das Land zu rufen. Raum haant sich ein Arbeiter dieses stolze Werkstück seiner Arbeit an, das so mit seinem Schweiß zusammengeleitet und -gefügt, seinen Ar- beitsplatz verläßt. Aber noch so unendlich viele Ungelüme werden hier von seiner Hand bearbeitet werden.

Aus dem Schlachtenlärm dieser Arbeitshalle flüchten wir in die ruhigeren Hallen des Wagenbaues. Verherlich ein freundlicheres Bild. Stellmacher und Tischler sind hier die tätigen Hauptberufe. Aber auch hier heftendes Arbeitstempo, Akkord- arbeit. Mit Stoppuhr festgesetzt und schlecht bezahlt. Raum Zeit zum Ausschauen bleibt dem Arbeiter, nur flinke, behende Gliedmaßen sieht man verflüchten in den Streben des Holzgerippes eines viele Meter langen Eisenbahnwagens. Aus vielen Werk- stätten laufen auch hier die fertigen Einzelteile zusammen und schon nach wenigen Tagen verläßt der fertige Rohbau eines Eisen- bahnwagens diese Halle, um dann im „Fertigungsbau“ äußeren Glanz und feinen bequemen und luxuriösen Innenausbau zu er- halten. In dieser ruhigen Halle arbeiten noch einmal alle Berufe an seiner letzten Vollendung. Auf breiten Schiebepöhlen verläßt dann endlich ein schmuder Kurs-, Speise- oder Schlafwagen den Fabrikhof, um bald durch ferne Lande auf endlosen Strecken dahinzurollen.

In einer anderen Halle. Güterwagenbau. Grobe und schmutzige Arbeit. Die schweren Sohlen und Planken müssen — um nur das farge Wagonlohn zu verdienen — rasch zusammen- gefügt werden, kaum, daß man diesem Arbeitsprozess folgen kann. Dabei ist diese Arbeit, durch das Bekleiden aller Fugen und Ranten mit Meinnige, eine recht schmutzige. Die Menschen gleichen hier in ihrem sinken Arbeitstempo in ihrer, durch diese Arbeit verschmutzten Kleidung, roten Arbeitsteufeln. Alltäglich rollen viele Güterwagen verschleibter Bauart, vom einfachsten Plan- bis zum kompliziert eingerichteten Bananentransportwagen, aus diesen weiten Arbeitshallen. Anderwärts sehen wir den Werde- gang unseres Straßenbahnwagens, wie auf dem schweren Unter- gestell der elfenbeinfarbige Oberbau mit seiner lauberen Innen- einrichtung hergestellt oder besser nur zusammengefügt wird. Denn ebenfalls aus vielen kleineren Teilwerkstätten werden die einzelnen Stücke angeliefert.

Die Elektromotoren! Hier schafft der Qualitäts- arbeiter, werden an das Hirn des Arbeiters größere Anforderungen als an seine physische Kraft gestellt. Da bedarf es oft vieler Monate qualifizierter Arbeit, bis der hohe majestätische Bau eines solchen von Del gespeisten Motors fertiggestellt ist, bis er den „Probierlauf“ verlassen darf, ehe er seiner mannigfachen Be- stimmung übergeben werden kann.

Wir schauen noch in manch andere Produktionsstätte, in Maschinenfabrik, in die lang ausgebehten Räume der Tischlerei, in die laubdurchstossten Werkstätten der Hammer- und Kessel- schmiede, in die stilleren Sattler- und Tapezierwerkstätten. Gehen durch lichte Räume der technischen Büros, sehen viele Hundert Angekettete bei ihrer Tätigkeit. Eine Welt für sich, diese Welt der fünf-tausend Schaffenden, die in der Initiationszeit bis weit über das Doppelte ihrer augenblicklichen Belegschaftsziffer an- schwoll. Diese Welt, die stolze Kulturgüter schafft, die sie oft kaum genießen kann. Kurz bemessen sind freie Ferientage, farg ist der Lohn für diese schwere Arbeit.

Feierabend! Wieder heulen die gellenden Fabrikrenten. Tausende entströmen den wieder geöffneten Toren. Wieder sind Zugangsstraßen schwarz angefüllt von Menschen. Müde, gefenteten Hauptes und nicht mehr eilend wie am frühen Morgen, ist ihr Gang zurück zu ihren Wohnstätten. Auf kurze Stunden der Ruhe. Dann wieder der morgendliche Weg zur Arbeitsstätte. Jahraus, jahrein! — 1 — 4

Ferner werden dem Sachbearbeiter nicht mehr die Pflög- linge nach den Buchstaben des Alphabets zugewiesen — so hatte der eine alle Personen, deren Namen mit A begannen, ein anderer mit B. usw., deshalb auch seine Bezeichnung „Buchstaben- bearbeiter“, — sondern künftig wird jeder Expedient die Hilfs- bedürftigen einer bestimmten Straße zu bearbeiten haben. Gerade hierin liegt sicher ein besonderer Fortschritt. Bekanntlich bekommen auch die einzelnen Pfleger ihre Pflöglinge nach Straßen zugewiesen. Er braucht also nicht mehr mit den ver- schiedenen Expedienten in Führung zu treten sondern nur mit ein und demselben. Damit ist eine schnellere und bessere Bearbeitung der Vorgänge gewährleistet.

Dem Sachbearbeiter selbst wird es durch diese genaue Be- grenzung seines Arbeitsgebietes möglich gemacht, in wünschens- werten Fällen durch Aufsuchen der auf gleicher Straße wohnenden Hilfsbedürftigen persönlichen Einblick in die Verhältnisse zu nehmen.

Gewiß werden unsere Leser, die am Wohlfahrtsamt inter- zessiert sind, diese Neuerungen begrüßen. Mit ihnen wünschen auch wir, daß sie bald durchgeführt werden und daß sie zur be- schleunigten und besseren Hilfeleistung von Notleidenden bei- tragen mögen.

Selbsthilfe durch eine Kugel.

In der Nähe von Judmantele, jenseits der tschechoslowakischen Grenze, hat sich der deutschnationale Breslauer Generaldirektor Dr. Krüger durch einen Kopfschuß getötet. Die Kugel wurde am Montag früh gefunden und der Gendarmrie übergeben. Dr. Krüger war der unruhigste Direktor der noch unruhig- scheinender „Selbsthilfe“, einer Krankenkasse, angeblich für den Mittelstand, zugleich war er Leiter der Provinzial-Fachpflicht- versicherung. Unsere Genossen haben seinerzeit im Provinzial- landtage seine Taten aufgedeckt. Provinzialgelder in Höhe von 1,7 Millionen Mark sind der privaten Krankenkasse als Darlehen zugeleitet worden. Krüger, dessen Jahresgehalt auf 6000 Mark bemessen war, hat sich selbst eine Erhöhung dieses Gehalts erst auf 10 000 und dann auf 20 000 Mark bewilligt. Außerdem ließ er 30 000 Mark auf sein Privatkonto schreiben. Das eingeleitete Straf- und Disziplinarverfahren ist noch nicht abgeschlossen. Auch ein Untersuchungsausschuß des Provinziallandtages gegen ihn ist eingesetzt worden, der bei der nächsten Tagung im März be- richten sollte. Krüger hat jetzt, um allen Folgen seines Tuns aus dem Wege zu gehen, zur Schußwaffe gegriffen. Das mag zwar für ihn die beste Selbsthilfe gewesen sein, aber den Mit- gliedern der Krankenkasse „Selbsthilfe“ und der geschädigten Provinz ist damit auch weiter nicht geholfen.

Ueber künstliche Kranken- und Säuglingspflege

sprach die pädiatrische Schulärztin Frau Dr. Fuchs in der Univer- sität im Rahmen eines Fortbildungslehrganges für Naturkranke und Gesundheitskräfte. Die Rednerin behandelte die ungünstigen sozialen Verhältnisse, unter denen weite Teile des Volkes leben müssen, als Hauptursache der Säuglingssterblichkeit. Sehr notwendig ist auch der Unterricht der jungen Mädchen in der Säuglingspflege. Eine richtige Säuglingspflege muß eigentlich schon während der Schwangerschaft der Mutter beginnen. Die Mutter soll in dieser Zeit ihrem Körper nichts zuführen, was dem werdenden Kinde schädlich werden könnte. Streng zu meiden ist während der Schwangerschaft:

Die Ernährung des Säuglings geschieht am besten durch die Mutter selbst. Nur wenn der Arzt das Stillen des Kindes durch die Mutter aus Gesundheitsrücksichten verbietet, ist künstliche Er- nährung geboten, für die nur Kuh- oder Ziegenmilch in Frage kommt. In den Wütterberatungsstellen erhalten die Mütter vom Arzte unentgeltlich Rat über die Ernährung und Pflege ihrer Kinder.

Hauptfordernis bei der Verwendung von Tiermilch ist, daß sie von gefunden Tieren stammt und sauber gewonnen wird. Zur Prüfung des Wärmegrades der Milch soll die Mutter nicht aus der Hand trinken, sondern man traukele etwas Milch auf den Handrücken und lasse sie. Die Flaschen müssen stets gut gereinigt werden, was am besten durch öfteres Auskochen ge- schieht. Die besten Sauger sind die Kristallsauger. Darmatarrh der kleinen Kinder ist sehr oft eine Folge mangelhafter Reinigung der Milchflaschen und Sauger. Magen und Darm des Säuglings sind außerordentlich zart und empfindlich. Die zu weichen Stühlen gerinnende Muttermilch kann von ihnen verdaut werden, weniger gut die zu festen Klumpchen gerinnende Tiermilch.

Kuh- und Ziegenmilch enthalten mehr Eiweiße und Salze als die Muttermilch, aber weniger Fett und Zucker. Deshalb ist es empfehlenswert, die Tiermilch für den Säugling zu ver- dünnen und etwas Zucker zuzusetzen. Vollmilch soll das Kind erst nach dem ersten Halbjahr erhalten. Nachts soll das Kind nur auf ärztliche Verordnung Nahrung erhalten. Die Dar- reichung der Nahrung muß pünktlich erfolgen.

Da die Milch zu wenig Nährstoffe, besonders zu wenig Eisen- salze und auch zu wenig Vitamine enthält, gibt man dem Säug- ling, auch dem Brustkinde, vom sechsten Monat an, auf ärztliche Verordnung auch schon vom vierten Monat an, täglich eine feste Mischheit, die man Beikost nennt und die aus Brot besteht. Man bereitet ihn mit magerer Kalbsbrühe oder Gemüßbrühe. Später bekommt das Kind auch abends einen Brei. Anfangs muß die Beikost nur so dünn wie Suppe sein, nach und nach bereite man sie dreierlei, und zwar aus Grieß, Reis, Zwiebad oder Semmel. Man löst den Grieß eine Viertelstunde, Reis eine Stunde. fügt ein wenig Salz und eine Messerspitze frische Butter hinzu. Vom sechsten Monat an können Obstbrat, feines Spinat, Möhrerüben und Kartoffeln gegeben werden, ebenso auch Obstsaft zum Trinken. Sobald das Kind Schneidezähne hat, darf es, nach- dem es keine Milch getrunken hat, an Brot, Zwiebad oder Semmel knabbern.

Für die Körperpflege des Säuglings ist das Hauptgebot peinlichste Sauberkeit! Den Mund des Kindes wasche die Mutter nicht aus, denn durch das Hineinfahren mit Löffeln und Fingern in den Mund werden nur Spaltpilze eingeführt und Verletzungen der sehr zarten Haut verursacht. Die Sauberkeit er- streckt sich auch auf die Säuglingswäsche. Für das Gebelien des Kindes ist viel Schlaf erforderlich. Federbetten sind für das Lager des Kindes ungeeignet. Gute Luft bedarf der Säugling ferner zu seiner Entwicklung. Sobald sich Anzeichen einer Er- krankung bei dem Säugling zeigen, suche die Mutter sofort den Arzt zu Rate.

gegen Schnupfen Formol Wirkung frappant!

Aus aller Welt.

Der weiße Tod.

Durch die furchtbaren Schneestürme haben sich in den letzten Tagen zahlreiche weitere Lawinen-Katastrophen ereignet. Bei der Besteigung des Gran Sasso, der höchsten Bergspitze in den Abruzzen, wurden sechs römische Bergsteiger von einer Lawine verschüttet, wobei einer getötet und die anderen verletzt wurden. — Zwei italienische Studenten wurden bei der Besteigung des Monte Biso in den Südalpen von einer Lawine überrascht und von den Schneemassen getötet. — Am Südhang der Valuga beim Walfager Joch in den österreichischen Alpen rief eine Lawine den österreichischen Bundesangestellten Johann Schwenbacher aus Jenbach und den Sohn eines Eisenhändlers Pfleger aus Meran, die sich auf einer Skitour befanden, hundert Meter in die Tiefe. Während Schwenbacher unverletzt blieb, erlag Pfleger seinen Verletzungen. — Im Gebiet der Rofwildealm in den bayerischen Alpen überraschte die Lawine vier Münchener Skifahrer, von denen sich drei nach kurzer Zeit durch gegenseitige Hilfe von der Schneelast befreien konnten. Der vierte Skifahrer namens Gustav Wolff wurde nach stundenlangen Bemühungen zwei Meter unter der Schneedecke tot aufgefunden.

Ein schreckliches Autounglück

trag sich bei Modena in der Lombardie zu. Ein vom Kurve heimkehrender, dichtbesetzter Autobus stürzte, als er eine Kurve nehmen wollte, in einen Kanal. Sechs Personen, darunter der Besitzer und Führer des Autos, sowie der fahrschifftliche Sekretär von Villa Marghereta, wurden getötet. Drei Frauen blieben unverletzt, während ein weiterer Insasse schwer und zwei leichter verletzt wurden.

Die Ursachen des Unglücks in der Landsberger Allee noch nicht gefunden.

Die Untersuchungen über die Ursache der Explosionskatastrophe in der Landsberger Allee zu Berlin haben bisher noch zu keinem positiven Ergebnis geführt, obwohl die Kriminalpolizei bereits den weitaus größten Teil der Mieter des Unglückshauses vernommen hat. Neuerdings verfolgt die Polizei bei ihrer Untersuchung ein ganz neues und bisher unbekanntes Ziel. Ein Mann, der am Mittwoch, den 4. Januar, nachmittags zwischen 4½ und 5 Uhr die Landsberger Allee entlang ging, will nämlich von dem gegenüberliegenden Bürgersteig aus gesehen haben, wie vor dem Unglücks- hauses plötzlich eine etwa einen Meter hohe Flamme aus dem Straßenspalt emporstoh. Auch andere Passanten haben die unerklärliche Erscheinung angeblich gesehen. Sie wollen darauf zugeeilt sein, mußten aber, als sie an der betreffenden Stelle ankamen, feststellen, daß die Flamme schon wieder erloschen war. Die Polizei sucht nun Zeugen zur Bekräftigung dieser Angaben und hat sich zu diesem Zweck am Dienstag an die Deffinitivität gewandt.

Die Todesopfer der Explosionskatastrophe in der Landsberger Allee werden nicht gemeinsam bestattet. Die Angehörigen haben den Wunsch geäußert, die Toten auf verschiedenen Friedhöfen begraben zu lassen. Die Bestattungen erfolgen auf Kosten der Stadt. Der mit seiner ganzen Familie umgekommene Gastwirt Scheithauer war Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

Freigabe der Leichen des Explosionsunglücks in der Landsberger Allee.

Dienstag vormittag sind von der Staatsanwaltschaft die Leichen sämtlicher Opfer des Explosionsunglücks in der Landsberger Allee in Berlin freigegeben worden. Die bei drei Opfern vorgenommene gerichtsarztliche Obduktion hat ergeben, daß der Tod bei allen Dreien durch Zerquetschung unter den Trümmern eingetreten ist. Es wurden ferner Spuren von Gas und Ammoniak festgestellt, jedoch hat diese Einatmung nicht direkt zur Tötung geführt. Die Aufklärungsarbeiten werden noch immer fortgesetzt und man glaubt, jezt an den eigentlichen Explosionsherd gelangen zu können.

Die Ursachen der Dahlemer Explosion.

Am Dienstag fand in Anwesenheit der Vertreter der Staatsanwaltschaft die gerichtsarztliche Obduktion der Leiche des Kaufmanns Stammer statt. An der Obduktion nahm auch der Gerichtschemiker Dr. Brünig teil, der zum Zwecke der chemischen Feststellung des Explosionsstoffes, der die Katastrophe verursacht hat, Teile der geöffneten Leiche und Blutproben zur weiteren chemischen Untersuchung entnahm.

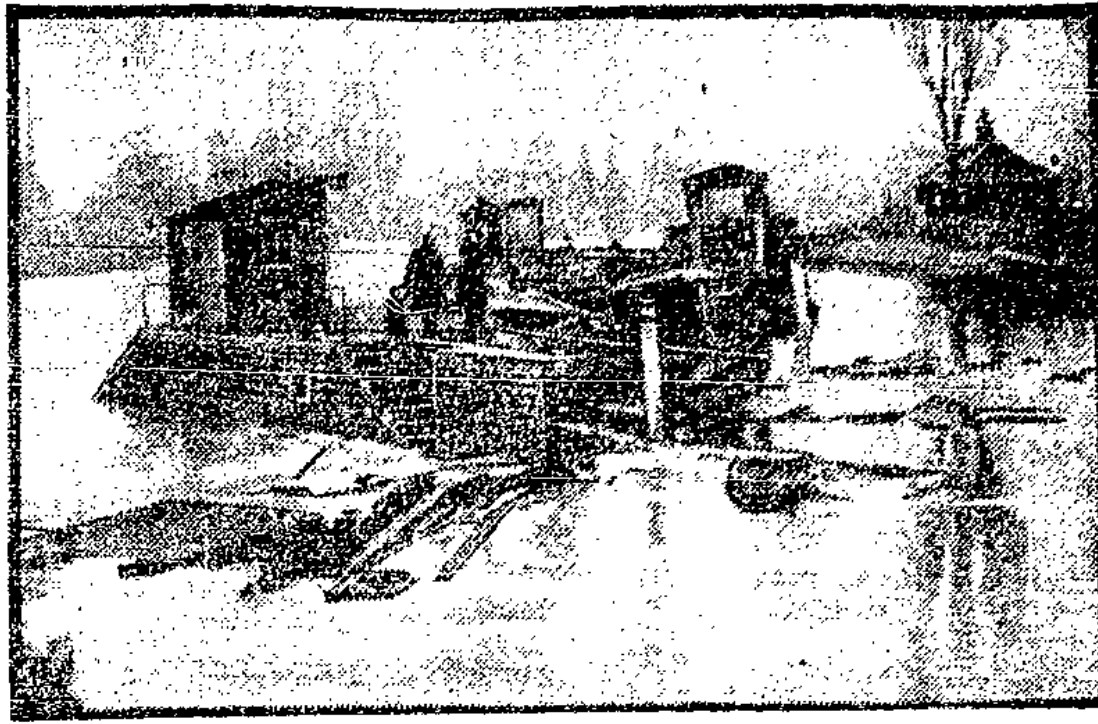
Die Obduktion der Leiche ergab, daß Stammer durch die furchtbare Wirkung der Explosion überaus schwere Verwundungen und Zerfahrungen davongetragen hat, die die eigentliche Todesursache gewesen sind. Beide Beine wurden infolge der Explosion vom Rumpfe getrennt und waren mehrmals gedrohen. Außerdem war der rechte Arm abgerissen. Auch der Kopf wies furchtbare Zertrümmerungen der Schädeldecke auf, wie überhaupt die ganze Leiche bis zur völligen Unkenntlichkeit verunstaltet worden war. Die gerichtschemische Untersuchung durch Dr. Brünig soll nach Möglichkeit feststellen, durch welche Chemikalien die Explosion verursacht worden ist. Man hofft, von den entnommenen Teilen des Körpers und den inneren Organen sowie in der Wundprobe noch Reste der Explosionsstoffe zu finden. Bisher bestreitet die ganze Art der Verwundung der Leiche Stammers die Vermutung, daß die Explosion durch ein äußerst gefährliches Explosionsmaterial verursacht worden ist.

Im Anschluß an die Obduktion fand in Dahlem ein Sektions-Termin statt, an dem Vertreter der Staatsanwaltschaft, ein Vertreter der Berliner Polizei teilnahmen. Auch der Mitbesitzer der Villa war zugegen. Er wurde aus dem Gefängnis vorgeführt. Weingärtner hat inzwischen durch seinen Rechtsbeistand gegen die Verhaftung Beschwerde erhoben und einen Haftentlassungsantrag eingereicht, weil der von der Polizei angenommene Haftverdacht nicht stichhaltig sei. Die Entscheidung darüber steht noch aus.

Die Berliner Kriminalpolizei ist im Hinblick auf die Überzeugung, daß es sich bei der Dahlemer Explosion nicht, wie nachträglich in der Presse angenommen wurde, um einen Selbstmord Stammers, sondern um einen Unglücksfall handelt.

Die Ueberschwemmung in London

hat bereits eine große Anzahl Todesopfer gefordert und gewaltigen Sachschaden angerichtet. Die Themse führt weiter Hochwasser und die Gefahr ist noch im Zunehmen. Unser Bild zeigt die überschwemmte und von gesunkenen Lastkähnen blockierte Schleuse von Teddington.



Hat Stammer Selbstmord verübt?

Die Berliner Polizei geht bei ihren Ermittlungen in der Angelegenheit der Dahlemer Explosionskatastrophe einer neuen Spur nach. Es ist festgestellt worden, daß das Eheleben Stammers höchst unglücklich gewesen ist und daß Stammer wiederholt Selbstmordgedanken geäußert hat. Es ist möglich, daß Stammer sich in die Luft sprengen wollte und über die Wirkungen seines Vorhabens sich nicht im Klaren gewesen ist.

Ungetreuer Chauffeur.

In Berlin wurde der 22jährige Kraftwagenführer Rudolf Wischlich festgenommen, der einen von ihm in Chemnitz gestohlenen Kraftwagen in einem Laubengelande in Charlottenburg untergestellt hatte. Der Verhaftete hat bereits früher wiederholt versucht, ihm anvertraute Automobile unter der Hand zu verkaufen. So hatte er von seiner jetzigen Tat einen Wagen nach Leipzig entführt, den er dann, als er ihn nicht zu Geld machen konnte, einfach stehen ließ.

Raubüberfall.

In der Villa einer befreundeten Familie in Köln-Niederbreitig wurde die Frau des Berliner Regierungsrats Dr. Rudolf Bödicker von drei unbekannteren Tätern überfallen, zu Boden geschlagen und ihrer Taschenuhr im Werte von 30000 Mark beraubt. Man nimmt an, daß sich die Räuber nach Berlin in gewandt haben, um dort die Schmuckstücke zu verkaufen. Für die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes ist eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt worden.

Berühmter Ausbrecher.

Der berühmte Goldschmuckräuber Franz Ritsch aus Berlin, der sich besonders durch seine wiederholten, teilweise äußerst waghalsigen Ausbrüche einen „Namen“ gemacht hat, ist am Dienstag vom Potsdamer Schöffengericht wegen verübten schweren Diebstahls, Urkundenfälschung und unberechtigten Besitzes von Waffen zu drei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt worden; sein Komplize Wiele erhielt ein Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen Ritsch unter Verjährung mildernder Umstände eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren und zwei Monaten beantragt.

Die Stadt Berlin zum 70. Geburtstag Jilles.

Der Maler Heinrich Jille wurde Dienstag vormittag an seinem 70. Geburtstag auf Einladung der städtischen Körperschaften Berlins von seiner Wohnung abgeholt, um der Eröffnung der im Märkischen Museum von der Stadt Berlin veranstalteten Ausstellung „Jilles Werdegang“ beizuwohnen. Oberbürgermeister Böß, Stadtverordneten-Vorsteher Hark mit den Vertretern des Magistrats und der Kunstdeputation empfingen den Jubilar und sprachen ihm die Glückwünsche der Stadt Berlin aus. Hieran schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung.

Verhaftete Einbrecherbande.

Einer Nachstreife der Berliner Polizei ist es gelungen, eine gefährliche dreiköpfige Einbrecherbande zu verhaften, deren Mitglieder wertvolle geraubte Sachen in Lokalen zu auffallend billigen Preisen an den Mann bringen wollten. Es handelt sich um die Einbrecher Ernst Dietrich, Willi Schmidt und Max Raabe, die erst kürzlich bei einem Wohnungseinbruch für 12000 Mark Wertgegenstände gestohlen hatten. Den Verhafteten konnten bisher 17 Diebstähle nachgewiesen werden. Es werden ihnen noch weitere Diebstähle zur Last gelegt. Die Polizei hat ferner mehrere Fehler in Haft genommen, bei denen zahlreiche der gestohlenen Sachen vorgefunden wurden.

Unglücksfall auf einem Trawler.

Auf dem bei Retsnaes fischenden Trawler „Nige“ aus Gesebünde ereignete sich Montag ein Unglück. Beim Einholen des Tauses wurde ein Matrose von der Drehwelle ergriffen und herumgeschleudert. Der Kopf wurde zerquetscht. Der Trawler lief Korför an, um den Matrosen in ein Krankenhaus einzuliefern. Dieser war jedoch inzwischen gestorben.

Verhafteter Raubmörder.

Der Komplize des seit Wochen vergeblich gesuchten Raubmörders und Gefährtenbrechers Heim, der Meister Rudolf Larm, konnte am Dienstag in Saalfeld in Thüringen im H-31a Nürnberg-Saalfeld festgenommen werden. Die Saalfelder Polizei war von Nürnberg aus darauf aufmerksam gemacht worden, daß Larm sich im Zuge befinden sollte.

Einen sensationellen Selbstmord

beging in Dessau der 47jährige Reichsbankrat Borgardt der Dessauer Reichsbankhauptstelle. Er stand kurz vor seiner Hochzeit. Als seine Mutter und seine Schwester zur Vorbereitung der Hochzeit in Dessau eintrafen, fanden sie Borgardt erschossen in seiner Wohnung auf. Man nimmt an, daß Borgardt sich als zu alt für seine junge Braut ansah und in einem Nerven Zusammenbruch zur Waffe gegriffen hat.

Ungetreue Angestellte.

Der Porzellan- und Glaswarenfirma Otto Buhlmann in der Peterstraße in Leipzig sind durch Angestellte ihres Betriebes wertvolle Kristallwaren, Porzellanwaren und Glaswaren im Werte von 100000 Mark gestohlen worden. An den Diebstählen hat sich vor allem die Filialleiterin Neumeister beteiligt. Die Diebe gingen äußerst raffiniert zu Werke. Kostbare Porzellane und Kristallwaren wurden in Pakete verpackt und von den Helfern täglich abgeholt. Insgesamt sind zweieinhalb Lastkraftwagen voll gestohlener Porzellane bei Angestellten und Helfern von der Kriminalpolizei abgeholt worden. Die Diebe und Helfer hatten auch mit Angestellten anderer Firmen einen regen Austauschhandel eingerichtet und gegen Porzellan-, Jachen-, Kaffee- und Wollwaren ausgetauscht. Es sind bereits 23 Verhaftungen vorgenommen worden.

Raubüberfall eines Berliner Gnomastellen in Stralsund.

Montag Abend wurde in Stralsund die Kontoristin Elisabeth Kalk an einer unbekannteren Stelle auf der Straße überfallen. Der Täter verleschte ihr mit einem Schlagring einen heftigen Schlag über den Kopf und wollte ihr die Handtasche entreißen. Als ein Mann der Kontoristin zu Hilfe eilte, flüchtete er. Später meldete er sich auf der Polizeiwache als obdachlos. Hier wurde er als der Täter erkannt und als der 15jährige Gnomastellen Eberhard Glaser aus Berlin festgenommen. Er hat die Tat eingestanden. Glaser hatte in Berlin seinem Stiefvater 380 Mark entwendet, war erst nach dem Harz gefahren, dann nach Kiel und Hamburg und schließlich nach Stralsund und von dort nach Bergen auf Rügen. Als in dem Hotel, wo er in Bergen wohnte, ein Diebstahl verübt sein sollte und Polizei erschien, flüchtete Glaser unter Zurücklassung seiner Sachen und traf in Stralsund ein. Er wollte sich, wie er angab, durch den Raubüberfall wieder Geldmittel für eine zweite Harzreise verschaffen.

Mord eines Stiefvaters.

In Klein-Kreuz bei Brandenburg hat sich vor einigen Tagen, wie man erst jezt erfährt, ein gemeinsames Verbrechen zugetragen. Ein gewisser Seeger, der seit zwei Monaten verheiratet ist, bekam ein uneheliches Kind seiner Frau mit in die Ehe. Als das Kind in einer der letzten Nächte starb — es war sechs Monate alt — war Seeger über die Störung derart aufgebracht, daß er zunächst auf das Kind einschlug. Später sagte er es an den Beinen und schlug es mit dem Kopfe gegen den Erdboden. In den Folgen dieser Behandlung des entmenschten Stiefvaters starb das Kind. Tags darauf erstattete das Ehepaar beim Standesamt Anzeige über den natürlichen Tod des Kindes. Man sagte jedoch Verdacht, daß es keines natürlichen Todes gestorben sei. Seeger und seine Frau wurden verhaftet. Bei der Vernehmung gab der Stiefvater die Tat zu.

Einen tragischen Tod

erlitt in Torgau ein fast 70jähriges altes Fräulein, die vom Bett aus ihre Nachtlampe auslösen wollte. Dabei kurz die Lampe um und setzte das Bett in Brand. Die Unglückliche erlitt so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf starb.

Das erste Fabrikhochhaus Europas fertiggestellt.

Das vereinigte Schellwerk der Siemens-Schuldtwerke in Siemensstadt.

Der jezt fertig gewordene Hochbau für das vereinigte Schellwerk der Siemens-Schuldtwerke ist mit seinen 10 Stockwerken das erste Fabrikhochhaus Europas. Mit Ausnahme der obersten 3 Stockwerke, die für Wirtschaftszwecke und Büroräume vorgesehen sind, werden die Räume hauptsächlich für die Werkstätten benutzt. Jede Etage ist ein 175 Meter langer Saal, in dem nur die Stützen stehen; keine Wand unterbricht ihn. Die Einseitigkeit der Werkstätten führen keine Einbauten, Treppenhäuser, Fahrstuhlgehäuse, weil man diese in Türmen außerhalb des Hauses untergebracht hat. Das tragende Gerüst des Baues ist eine Eisenkonstruktion. Die Eisenteile wurden mit Hilfe eines 48 Meter hohen Kranausbaues, der das Schellwerk in seiner ganzen Länge be- deckt, aufgestellt.



Aus Schlessen.

Die Polizei schießt —

wenn man die Hände in den Hosentaschen behält.
Gefährlicher Uebertreter bei der Verhaftung zweier Unschuldiger.

Am Montag, den 9. Januar dieses Jahres, vormittags, wurde der in Weiskwasser nationalisierte Landjägermeister von Reichswalde als verständigigt, daß die Hände hochzuheben, befehlt...

Auf der Haugener Straße in Weiskwasser konnten die Beamten kurz vor 1 Uhr nachmittags die beiden Geluchten fassen. Beim zweiten Anruf, die Hände hochzuheben, befehlt...

Die eingeleiteten Ermittlungen haben ergeben, daß die Beamten sich geirrt, die beiden Verhafteten nicht die gesuchten Täter sind. Es handelt sich um zwei Oberlehrer, die keine Ausweispapiere bei sich führten.

Die verhängnisvolle Liebesnacht.

Ein bemerkenswerter Kreisbruch des Waldenburger Schöffengerichts.

Die traurigen Folgen eines Abenteuerers, das im August 1927 der auf der Durchreise befindliche Lehrer M. aus Saarau erlebte, hatten jetzt vor dem Schöffengericht in Waldenburg ein Nachspiel.

Abbau oberösterreichischer Behörden.

Ullrich protestiert natürlich.

Im Zusammenhang mit der Beamtenbesetzungsreform ist bekanntlich auch eine Entschärfung der Regierungsparteien im Reichstag angenommen worden, die eine Vereinfachung der Reichsverwaltung verlangt.

Gegen diese Maßnahme hat in einer Vertrauensmännerversammlung der oberösterreichischen Zentrumspartei deren Führer, Reichstagsabgeordneter Ullrich, Stellung genommen.

Einmal haben sich die Behörden auf ihre Pflicht eingelassen!
Der Landrat in Klein-Stein ist im Begriff, seinen...

Damit ist endlich der Anfang zur Sanierung der Standorten Wasserhältnisse in der Gemeinde Klein-Stein gemacht worden, von denen wir wiederholt in der letzten Zeit berichteten.

Wahlvorbereitungen in Ostoberschlesien.

Die Sozialisten nominieren ihre Kandidaten.

Auf einer Bezirkskonferenz der schlesischen PPS. (Polnische Sozialistische Partei), die am 6. Januar unter dem Vorsitz des Genossen Binizkiewicz in Katowitz stattfand, und an der für die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei die Genossen Komoll, Gorny und Pejscha teilnahmen, wurden die bevorstehenden Wahlen zum Sejm und Senat der Republik behandelt.

Der Landwirt August Treiber aus Groß-Werzdorf hatte sich wegen eines schweren Straftatenverbrechens vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten.

Wittensbach, Gefährlicher Kinderfreund. Der Grundarbeiter A. hatte sich in den letzten Monaten wiederholt Schulkindern sehr freundlich genähert.

Striegen. Eine schwere Enttäuschung erlebte Herr Goldammer in Sokrau-Schwarzdorf, dem Blättermeldungen zufolge auf das Los der Arbeiter-Wohlfahrtskassette ein Gewinn von 100000 Mark zugesprochen sein sollte.

Landeshut. Der Bürgerblock marшиert auch in der Landeshuter Kommunalpolitik. Für die kommenden Stadtwahlvorbereitungen soll eine bürgerliche Einheitsliste aufgestellt werden.

Reibitz. In die Maschine geraten. Durch große Unvorsichtigkeit zog sich der kleine fünfjährige Sohn des auf dem hiesigen Dominium beschäftigten Schweizers Böpel eine schwere Verletzung zu.

Gröden. Wer andern eine Grube gräbt... Hier wurde von der Polizei der Scherenspieler Vogel auf eine Anzeige seiner Frau hin, wonach er sich an seiner 12jährigen Tochter über längere Zeit verhasst, verhaftet.

Regentz. Kreis Ratib. Landw. durch Bege-lagerer. Der Viehhändler Fija wollte sich von Viehhändler nach Sosnowitz begeben und trat zu diesem Zwecke einen 6000 Liter bei sich. Banditen hatten davon ankündend Kenntnis erhalten.

Landkreis Breslau-Neumarkt. SPD, Unterbezirk Breslau-Neumarkt.
Wahltag!
Reichstagsabgeordneter Genosse Ullrich
Wahltag!
Reichstagsabgeordneter Genosse Ullrich

Oppressen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag, den 15. Januar, die Gründung einer neuen Ortsgruppe der Sozialistischen Arbeiterjugend stattfindet.

Brodau. Unsere diesjährige Generalversammlung findet am Montag, den 16. Januar, abends 9 Uhr, bei Mendel statt.

Kobornitz. Die Generalversammlung der SPD findet am Freitag, den 13. Januar, abends 7 1/2 Uhr, bei Stehr statt.

Hundsfehd. Sonnabend, den 14. Januar, 7 1/2 Uhr, findet im „Gelben Löwen“ unsere diesjährige Generalversammlung statt.

Deutsch-Wilja. Freitag, den 13. Januar, 19 1/2 Uhr, Generalversammlung bei Polner. Genosse Ullrich spricht über: „Sozialistische Erziehungsfragen“.

Canth. Sonnabend, den 14. Januar, abends 8 Uhr, findet im „Schwarzen Adler“ unsere diesjährige Generalversammlung statt.

Dambritzsch. Generalversammlung am Donnerstag, den 12. Januar, 19 1/2 Uhr. Parteisekretär Genosse Schiffer ist anwesend.

Kommunale Zeit- und Streitfragen in Neumarkt.

Als vor Jahren der Gymnasiumsbauplan von interessierter Seite in Neumarkt so schmacht gemacht wurde, glaubten viele, daß mit dieser großen „Errungenschaft“ eine Hebung der gesamten örtlichen Verhältnisse eintreten würde.

Immerhin ist diese geplante „Einweihung“ des Sportplatzes bemerkenswert und nicht überall üblich.

Schottwitz. Arbeiter-Radfahrer-Verein. Der Verein veranstaltet am Sonnabend, den 14. Januar, in Pohlmanns, Lokal Wilhelmstr., das Fest seiner Saalmaschinenweih.

Breslauer Produktenbörse vom 10. Januar.

Am 10. Januar 1928 gab es in Breslau eine sehr lebhaften Markt. Die Preise für Getreide, Hülsenfrüchte, Rohstoffe, Futtermittel, Milch, Fleisch, Eier, etc.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Weizen, Roggen, Gerste, etc.

Getreide (je 100 kg).

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Weizen, Roggen, Gerste, etc.

Hülsenfrüchte (je 100 kg).

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Bohnen, Erbsen, etc.

Futtermittel. Zehntelbunde gemischte Heu für Rottmüll.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Weizen, Roggen, etc.

Der Junker und die Bürgerstochter.

Von Kurt Kersten.

„Ich kann vor Weinen gar nichts mehr schreiben, mein Herz ist mir gar zu traurig in meinem Leibe. Ich wünsche Dir so viele gute Stunden, wie Blumen auf der grünen Heide stehen, und auch so viele gute Stunden, wie Tropfen vom Himmel regnen, und bitte Dich, Du möchtest mein vertrauter Bruder bleiben, so lange ich lebe, desgleichen will auch ich tun!“

Diese schönen Worte findet man in keiner Zeitung, sie sind nicht in einer geeigneten Stunde eines Lyrikers Hirn entsprungen, sondern stehen in einem erschütternden Briefe, den die Berliner Bürgerstochter Gertrud Dittmars an ihren künftigen Liebhaber, den Junker Christoph von Doberitz am 12. Februar 1608 geschrieben hat. Es ist der herzerweichende Brief eines verlassenen Geschöpfes, das der Junker beschwagte und geliebt hatte und am Ende sitzen ließ.

Als das Mädchen spürte, daß das Abenteuer mit dem geliebten Junker, das für sie den Inhalt ihres Lebens bildete, Folgen haben würde, vertraute sie sich ihrer Mutter und Schwester an, die ein schreckliches Geschick erlitten und der Jungfrau drohten, ihr nachts den Hals umzudrehen und sie ins Wasser zu werfen. Wenn die Leute nach ihr fragen sollten, würde man ihnen erzählen, die Gertrud wäre mit einem Kerl davongelaufen.

In ihrer argen Not schrieb sie in einer heimlichen Stunde jenen Brief an den Junker, der sich nicht mehr sehen ließ. Er stammt aus den Brandenburger Schöppenrechtsakten und ist so schön, so voller Herzeleid und Weh, daß man einige Sätze daraus abdrucken möchte; ich übertrage ihn aus der Sprache der Zeit, so weit es sich um grammatikalische und orthographische Eigenheiten handelt.

„Herzallerliebster Schatz, einziges vertrautes Herz auf Erden. Mein Herr! Du weißt wohl, daß du diese Tage bist von mir weg und ein betrübtes Herz hinter Dich gelassen hast, und ich nicht weiß, wie ich mich lassen soll. Denn ich kann mich vor Angst nicht wenden aus traurigem Herzen; weil Du nicht bei mir bist, kann ich mein Trauern nicht wenden. Wenn ich nachts schlaf, erscheinst Du mir zu jeder Zeit, und wenn ich dann erwache, gräme ich mich noch einmal so sehr. Doch vertraue ich auf Dich, Du wirst in kurzer Zeit bei mir sein und mein Trauern stillen, mein allerliebster, vertrauter Freund auf Erden. Denn Du weißt wohl, weshalb ich mich gräme, und ich keinen Rat kriegen kann.“

Ich bitte Dich, herzliebtes Kind, Du wirst noch einmal zu mir kommen. Ich bitte Dich, komme doch noch einmal nach Berlin, daß ich Dich noch einmal sehe in meinem Glend. Ich bitte Dich hunderttausendmal, tausendmal, um Gottes Willen, ich bitte Dich! Wenn Du kannst abkommen, so bitte ich Dich, Du wollest ein paar Tage bei mir sein in meiner Schwester Behausung. Du kannst wohl drei Tage hier sein, ehe Dich jemand hier gewahrt wird. Wenn Du kommen willst, so komme auf einen Abend, wenn es finster ist, wenn niemand auf der Gasse ist. Ich bitte Dich, liebes Kind, Du wollest es mir doch zu wissen tun, wann Du kommen willst.

Mein allerliebster, vertrauter Freund und lieber Mann, ich kann Dir nicht schreiben mehr, mein Herz ist mir zu schwer. Ich bitte, gedente an mich, wie ich alle Zeit an Dich. Ich hoffe, Du wirst in alle Ewigkeit mich nimmermehr verlassen, mein herzliebter Mann. Ich wünsche Dir viel hunderttausendmal, tausendmal, tausendmal gute Nacht und ich kann vor Weinen nicht mehr schreiben, es grämt mich gar zu sehr. Ich bitte um Antwort. In Eile. Auch ich bitte, allerliebster und lieber Mann, Du wollest das Schreiben keinem Menschen zeigen, und auf die Stunde zerreißen und ins Feuer werfen und verbrennen.“

Das allerliebste Kind, der Junker Christoph von Doberitz, hat den herzerweichenden Brief nie erhalten, und der vertraute Freund, der liebe Mann, ist auch nie in der Behausung der Jungfrau Gertrud erschienen, weder bei Tage, da es hell ist, und die Leute auf der Gasse sind, noch bei Nacht, da es finster und niemand auf der Gasse ist. Der Brief ging unterwegs in Spandau verloren und wurde dem kurzfristlichen Hausvogt übergeben, der den Rat Berlins benachrichtigte.

Gertrud Dittmars wurde verhaftet. Ihr Schicksal ruhte in der Hand der Schöffen. Es konnte ein Ende auf dem Scheiterhaufen nehmen.

In jenen Jahren wurden alljährlich nicht weniger als dreißig Hegen von den Schöffen Brandenburgs zum Feuer Tod verurteilt. Es war ein leichtes, die arme Gertrud als Heze hinzuzustellen, die den Junker verführt hatte. Galt es doch schon als ein Verbrechen, wenn sich eine Bürgerstochter mit einem Junker abgab. In den Kirchenbüchern jener Zeit finden sich bei der

Eintragung unehelicher Geburten die härtesten Bemerkungen. Im Januar 1623 liest man: „Strafe, o Gott, die Hurenbalge und verfluchte alles, so Mißgefallen daran tragen.“ Nach Berliner Recht wurden jedem Mädchen, das ein uneheliches Kind zur Welt brachte, oder auch nur außerehelicher Beziehungen überführt wurde, die Haare abgeschnitten, die Gezeichnete an den Pranger gestellt, dann mußte sie die Stadt aus zwei oder drei Jahre verlassen und durfte erst wiederkehren, wenn sie ein Führungszugnis mitbrachte. Natürlich gingen die Armen in der Fremde elend zugrunde.

Wer vermögend war, konnte sich vom Pranger und Zöpfe abschneiden loskaufen.

Nachts am Schacht.

Von Erich Kunter.

Ob nachts auch ferne, bleiche Lichter blinken,
Die sich zu friederfüllten Kreisen ründen:
Irrlichter sind's, auf wilddurchwühlten Gründen,
Worin die Seelen tausendfach ertrinken.

Und Menschen geh'n, erschüttert und verbittert,
Und warten dumpf, daß Schlingen sie einsaugen.
Vergebens spähtst du, daß in ihren Augen
Noch irgendwo ein letzter Sonnenstrahl zittert.

Doch spüren sie nicht mehr der Erde Qual.
Kann sein's sie, stehend, ihre Frühlingsblüte.
Sie hoffen nur auf ihre stumme Gäte,
Die sie einst aufnimmt all ohne Wahl . . .

(Mit besonderer Erlaubnis des Verfassers dem Buche „Im Atem der Welt“ entnommen. Otto Ulrich-Verlag, Heilbronn a. Neckar.)

Gertrud entschuldigte sich vor Gericht, der Junker habe ihr die Ehe versprochen. Man stellte Untersuchungen an. Näheres darüber ist nicht bekannt. Das „herzliche Kind“ blieb verschunden. In der Hauskammerrechnung der Stadt Cölln aber befindet sich eine Eintragung, daß man 50 Taler Strafgelder eingekommen habe von Gertrud Dittmars, Andreas Dittmars Seligen Tochter, weil sie sich hatte zu Fall bringen lassen.

Ihre Zöpfe durfte sie behalten. Der Bubentopf blieb ihr erspart.

Von ihrem Herzeleid und ihrem ferneren Geschick aber berichtet kein Buch, kein Lied, kein Blatt, kein Altentid. Erhalten ist der Brief, der „ihn“ nicht erreichte und zu den Akten kam.

Dies ist der Berliner Gertrud Dittmars Liebesgeschichte.

Die Krüppel-Industrie.

Vor dem Kriege wars — an der Theiß, in den ungarischen Karpaten. Bunte, wechselnde Bilder steigen aus der Erinnerung empor.

Römergesichter mit blauschwarzem Haar, glühenden Augen, halbnackten Bronzeförnern; prächtige Mädchen mit einem gestickten Hemd und einer Schürze drüber als einzige Bekleidung — das sind die Rumänen; sie wohnen in elenden Lehmhütten und bringen sich mit Holzflößen durchs Leben.

Starke Beckenknochen unter den Schlitzaugen, mit stumpfen kleinen Nasen, die meist kleinen Körper in grellbestimmten Gewändern, — das sind die Ruthenen, Kleinfrauen genannt.

Zigeuner mit Fiedeln und Nichtsun und — Stielen, freche, bettelnde Kinder, mit schwarzen wissenden Augen. — Polnische Juden mit feinen alttestamentarischen Gesichtern, ihre blaffen Frauen mit großen orientalischen Augen, kleine Judenjungen mit langen Seitenlocken und kleinem Kastran, würdigem Benehmen — künftige Lehrer. Ein Häuflein Menschen mit seltsamer Sprache;

man wendet den Kopf und horcht — ist das deutsch? Ist es sächsisch oder bairisch oder jiddisch? — Es sind „Schwaben“, eingewanderte Deutsche, die sich auf dem Berg oben angesiedelt und ihre Sprache verhalten, aber treu beibehalten haben und immer wieder vererben.

All das wimmelt im Ort herum, wenns Jahrmarkt ist. Die ungarischen Bauern mit ihren weiten weißen Rockhosen und Schapfen, ihre einfach gekleideten Frauen, sie als „Wirtsolk“ verschwinden in dem Gemenge.

Man freut sich an dem bunten Treiben, ärgert sich über die Viehhuden, die wie ein Heer von Heuschrecken den hinterwäldlichen Bauern mit ihren schönen fetten Kuh schon weit vor dem Marktplatz überfallen und so in die Enge treiben, daß er aus reiner Verzweiflung und nur, um wieder Atem zu kriegen, sein schönes Tier für ein Spitzgeb hergibt, während es dann für mindestens das doppelte weiterverkauft wird. — Man bemitleidet das kleine Vießchen, das von der Weisheit der Zigeuner getrieben, mit angstvoll hervortretenden Augen hüpf, hüpf, bis der Zinnsticker herumgeht, die Menge auseinanderstößt, dann laun es ein paar Minuten ausruhen. Man lacht über die alte Zigeunerin, die den jungen leidenschaftlichen Gelber mit ihren Liebesanträgen verfolgt, bis er in toller Wut die Geige an ihrem Rücken zerstückelt, um dann trotzig, fast weinend, vor den Resten seines Instrumentes zu stehen — es ist Leben, Leben.

Als man sich wendet und die Dorfstraße entlang geht. — Nie vergißt man, was hier an beiden Seiten steht, lehnt, stiert. Ein Spalier von Gestalten, die hitzige Fieberphantasien hervorgerufen zu haben scheinen. Gebrechene, die weder angeboren, noch zufällige Verkrümmelungen sein können. Hier sitzt ein Krump auf zwei Stümpfen, die in unglücklicher Weise verbogen und geknickt sind. Die Finger der verkrüppelten Arme rüch nichts als Stumpf und Bruch. Gestirte glöken uns an, die nichts menschenähnliches mehr an sich haben. Geschwollen, zerfetzt, narbig — ähnde Flüssigkeiten verheeren sie. Hier hält ein Weib ein Kind im Arm, das wie ein Embryo ausfieht, nur die Größe stimmt nicht. Der Gedanke an Vernichtung ist Wohlthat. Hier lehnt eine Gestalt sitzend an dem Gartenzaun, unbeweglich. Das Gesicht ist grünelich, verschrampt, die Augenlider zugeklappt, die Jünge hängt trauerhaft lang auf die Brust herab, — leichenhaft wirkt es, — vielleicht ist es ein Toter? Eine Bäuerin schreit auf, spuckt aus, befreizt sich, dann wirft sie ein Geldstück in den Hof, der neben dem jungen Menschen — man sieht trotz allem, daß es ein junger Mensch ist, liegt. — Alle geben. Sie müssen geben, schon um die Bilder loszuwerden, um sich loszufahren von dem grauenhaften Glend. —

Es ist Abend geworden. Da bewegt sich ein unheimlicher Zug durch die Straße. Laumelnde, nach Schnaps riechende Männer mit Gesichtern, die mit Tieren zu vergleichen ein Unrecht an den Tieren wären — brutal, lasterhaft, verfallen — auf ihrem Rücken sitzt ihr Verlobter, ein Krump mit stieren, verglasten Augen in dem maskenartigen Schädel und zu beiden Seiten baumelt es klappernd hin und her, oben und unten. Arme, Beine — Knochen mit Haut überzogen — halbe Selette — immer wieder dieses Bild, so zieht es wie ein Spuk an uns vorbei.

Man ist halb tot vor Grauen und Mitleid. Man fragt, woher das kommt? Und es wird erzählt, daß diese Selette künstlich erzeugt werden, indem man Opfer dieser bestialissten aller Profitgucht die Extremitäten abschneidet, wodurch der Blutkreislauf unterbunden wird, Arme und Beine absterben — man hört von Marterapparaten, von langen Jahren der Qual — von einer Art Industrie — man hört, daß Kinder gefoltert werden, die man dazu präpariert. Man las in der Zeitung, daß eine Mutter ihr Kind am Jahrmarkt verlor und nach Jahren auf einem anderen Jahrmarkt einem grauenhaft mißbildeten Jugendlichen ein Geldstück gab und daß dieses Wesen plätsch meidend „Mutter“ rief — daß die Frau ohnmächtig zusammenbrach.

Man erzählte das, aber was tat man? Pfarrer von drei Kirchen gab es in dem Dorf: katholisch, protestantisch, griechisch-orthodox, es gab Rabbiner, Richter und Lehrer, wohl auch einen Arzt — was taten sie? Tun sie nichts? — Man suchte die Hölle. A. Schneider.

Tiere im Dienste des Menschen.

Eierlegende Hühner, milchspendende Kühe, wollegebende Schafe, lind allbetannte Begriffe, man braucht kein Wort über sie zu verlieren, aber der Mensch von heute sucht immer an neuen Punkten sich das Tier dienstbar zu machen. Man kann annehmen, daß ein Fretchen (der durch Gefangenschaft und Fütterung etwas veränderte Abkömmling des Flets mit dem weißlich gewordenen Fell und den roten Augen) zur Ratten- und Kaninchenjagd gut tauglich und verwendbar ist; wer aber kame wohl auf

Sozialistische Literaturgeschichtsschreibung.

An Versuchen, die Methode des historischen Materialismus auf die Literaturgeschichtsschreibung anzuwenden hat es in dem sozialistischen Schrifttum bisher nicht gefehlt. Franz Mehring hat uns Leistung als den ersten zielbewußten Vorkämpfer des aufstrebenden deutschen Bürgertums im Kampf gegen Sozialismus und Merkantilismus geschildert und ist damit zugleich der beherrschend unhistorischen Verherrlichung Friedrichs II. wirksam entgegengetreten. Hermann Wendel hat in tiefdringender Analyse die vielgestaltige Zweispaltigkeit von Heines Wesen und literarischem Schaffen aus dem Ubergangscharakter seiner Zeit erklärt. Richard Wagner hat in einer geistreichen Studie (erschienen im Wiener „Kampf“, Jahrgang 1922) Goethes Faust als die geniale Dichtung der heutigen Kleinbürgerlichen natürlich nicht als Werturteil, sondern im rein historisch-soziologischen Sinne zu verstehen ist. Konrad Haenisch hat in seinem „Geistert Hauptmann“ den Naturalismus als den künstlerischen Ausdruck des Maschinenzeitalters interpretiert und die Gefahr des schließlichen Dichters aus diesem ökonomisch-sozialen Hintergrund hervorzurufen lassen. Anna Siegferson hat in ihren feministisch gehaltenen „Literarischen Streifzügen“ den engen wechselseitigen Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Struktur einer Epoche und ihrer Literatur betont und an einigen markanten Beispielen im einzelnen zu verdeutlichen gesucht. In jüngster Zeit endlich ist von zwei Seiten der Versuch unternommen worden, die Entwicklung der deutschen Literatur eines längeren Zeitabschnitts in zusammenhängender Gesamtdarstellung vorzuführen. W's Wert ist freilich, wie wir aus dem Vorwort erfahren, bereits in den Jahren 1909—1912 einmalig in der Zeitschrift „Die Kunde“ erschienen, aber erst die vorliegende, von H. selbst neu bearbeitete, von Freundeshand aus dem Nachlaß des im Weltkrieg Gefallenen veröffentlichte Buchausgabe hat es einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die leitenden Ideen des umfangreichen Wertes sind etwa die folgenden:

Infolge der verwüsten Wirkungen des 30 jährigen Krieges war das deutsche Bürgertum, die kulturtragende Schicht jener Zeit, völlig in Verfall geraten. Auch auf literarischem Gebiet erschöpfte es sich unselbständig in kritischer Nachahmung ausländischer Muster, und selbst die Opposition gegen die modische Nachäfferung fremder Vorbilder konnte der Anlehnung an den inantischen Schelmenroman nicht völlig entziehen, wenn ihre Sozialkritik auch die ausländischen Zustände durch die des eigenen Landes erregte. Auch Gottsched glaubte die deutsche Literatur am wirksamsten zu fördern, indem er auf das Vorbild des französischen verwies, während keine Gegner, die Schweizer Bodmer und Breitinger, zu denen sich später auch Lessing gesellte, die Bedeutung Miltons und Shakespeares für die Begründung einer bürgerlichen Literatur in Deutschland betonten. In dem Verhältnis von Autor und Publikum tritt gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine völlige Umwälzung ein: Während der Schriftsteller älterer Zeit stets von der Gunst eines Herrschers und seines Hofes abhängig bleibt und daher deren Anschauungen Ausdruck zu verleihen genötigt ist, erscheint er später in wachsendem Umfang als gelibter Wegbereiter und Wortführer der aufstrebenden bürgerlichen Klasse, der ihre Ansichten und Interessen im Kampf gegen die feudalen Gemalten vertritt. Das 18. Jahrhundert ist durch das Erwachen der kritischen Vernunft dieser Klasse gegenüber der bisher gläubig hingenommenen Tradition gekennzeichnet. Ihren Höhepunkt erreicht die Aufklärung in der Gestalt von G. E. Lessing, der mit scharfer Logik die Unzulänglichkeit des französischen Vorbildes für die deutsche Literatur aufzeigt und das bürgerliche Schauspiel in Deutschland begründet. In liberalem Gegenatz zur Aufklärung steht der Sturm und Drang, der aber in Wahrheit ihr Werk fortsetzt, indem er seine Kritik gegen zwei Autoritäten richtet, die bisher unangefastet geblieben waren: Staat und Geistesautorität. Zwar ist er politisch ohnmächtig geblieben, doch hat er befruchtend auf die Anfänge der deutschen Klassik gewirkt, in der die deutsche Literatur zu einer zeitdem nie wieder erreichten Vollendung gelangt ist und deren höchsten Gipfel Goethes Faust darstellt. In der Vermählung von Faust und Helena symbolisiert Goethe die Vereinigung griechischer Schönheit und deutscher Tiefe, aber zugleich führt er seinen Helden auch über dieses Ziel hinaus zu dem Gedanken der Freiheit für das gesamte Menschentum als den tiefsten Sinn des menschlichen Lebens überhaupt. Wer die Klassik bemüht, das überzeitliche Ideal menschlich Allgemein zu errufen und darzustellen, je freier im Gegensatz zu ihr die Romantik zu sein, besonders von Einzelnem

Ihr bleibendes Verdienst liegt in den Anregungen, die sie der wissenschaftlichen Forschung der verschiedenen Disziplinen gegeben hat. In der Kunst den vornehmsten Zweck des Lebens erblickend, lehnen sich die Romantiker schließlic enttäuscht von der trübseligen zeitgenössischen Gegenwart ab und flüchten in das Reich des Traumhaft-Phantastischen, Spukhaften, ja, einige von ihnen finden in einem ästhetisch verklärten mittelalterlichen Katholizismus den Halt und die Stütze, die sie im Protestantismus vergeblich gesucht hatten. Im Gegensatz zu ihnen sucht das junge Deutschland Kunst und Leben möglichst einander zu nähern. In jene Zeit fallen die Anfänge der politischen Publizistik, der Roman wendet sich der Erörterung zeitgemäßer sozialer Probleme zu, und auch die Lyrik, des unablässigen Besingens subjektiver Stimmungen und persönlicher Erlebnisse müde, beginnt politische Töne anzuschlagen. Nach dem Scheitern der Revolution von 1848 jedoch zieht sich das deutsche Bürgertum enttäuscht von der Politik zurück. Letztlich sucht und findet die Literatur nimmer Ruhe und Friede in der detaillierten Ausmalung der landlichen Idylle, teils krebt das Bürgertum im sozialen Zeitroman nach Selbstverständigung über seine jüngste Vergangenheit und seine Gegenwartsaufgaben, teils bemüht es sich in ungeschafftem Kultus der Form das Leben mit Schönheit zu erfüllen. Der wirtschaftliche Aufschwung bringt schließlich wieder eine stärkere Zuneigung zur Wirklichkeit mit sich. Man entdeckt das Leben des deutschen Bauern für die Literatur, aber man sucht die höchste Wirklichkeit mit den goldenen Strahlen eines bisweilen freilich tief resignierenden Humors zu verklären. Unter dem Einfluss ausländischer Literaturen steigert sich dieser Realismus schließlic zu der naturalistischen Forderung, daß man die Welt der Erscheinungen ohne Färbung oder Begünstigungen so getreu als möglich reproduzieren müsse. Aus der Opposition gegen diese Strömung erwachen ist die Neuroromantik, die wiederum den Stimmungen des einzelnen Jäh nachgeht und zur Sprache der Tradition, je der Phantastik hinneigt. Ihre individualistische Selbstbepiegelung wird schließlich in unguter Zeit überwunden durch eine neue Richtung, die die Zusammengehörigkeit aller Menschen untereinander und die Verbundenheit von Mensch und Natur verbindet. Schadet es somit fast, als ob W's Literaturgeschichtliche Schatzkiste mit dieser 1922 erschienenen Ausgabe bereits das Kennzeichen einer proletarischen Dichtung voranzutreibt, daß, von der zu jener Zeit herrschenden literarischen Auffassung abgesehen, werden anfangen, je überlebt aus daß die Neuroromantik auf die Welt einen Rest von sich überlassen hat, nicht der Romantik auf

*) Otto Wittner, Deutsche Literaturgeschichte vom Mittelalter bis zum Ausbruch des Weltkrieges, Dresden, Kaden & Co., Band I, 1919, 411 S., Band II, 1920, 571 S., Alfred Kleinsberg, Die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geschichtlichen Bedingungen, Berlin 1927, 3. G. W. Dieß, Kgl., XV, 443 S.

